

THEPHILANTHROPIST

Das Magazin von StiftungSchweiz



**Bénédiction des
données – malédiction
des données**

Tirer parti du potentiel des
données de manière consciente

**Data: a blessing
or a curse?**

Consciously tapping into
data's potential

Datensegen – Datenfluch

Das Potenzial von Daten bewusst nutzen

**P.S. Der digitale Raum ermöglicht Innovationen, die das Leben vereinfachen und Zeit sparen.
Dafür müssen aber oft Daten geteilt werden. Und das setzt viel Vertrauen voraus.**

Wie geht unser **Themenpartner Swisscom** mit dieser Herausforderung um? Andreas Tölke über neue Wege, wie Nutzer:innen die Kontrolle über ihre Daten im digitalen Raum zurückgewinnen können.



Liebe Leserin, lieber Leser

Daten sind mächtige Verbündete. Sie decken Muster auf, bezeichnen Missstände, zeigen neue Möglichkeiten und unterstützen zuverlässig anspruchsvolle Entscheidungen. Ihr Potenzial ist immens, und intelligent kombiniert, entwickeln Daten überzeugende Argumente. Oder mit ChatGPT – und ein bisschen Glück – sogar den einen oder anderen pfannenfertigen Schüleraufsatz.

Kaum ein Lebensbereich ist davon ausgenommen. Wissenschaft, Unternehmen und gemeinnützige Organisationen nutzen Daten, um Mehrwert für Forscher:innen und Kund:innen zu schaffen. Mit den unendlichen Chancen und Möglichkeiten wachsen auch die Risiken. Daten können mächtige Feinde werden. Ein Grund, dem einen Riegel zu schieben, erst gar nicht mitzutun? Oder gar Datenaussteiger:in zu werden? Wir denken, es lohnt sich, eine differenzierte Haltung einzunehmen.

Unsere Tour d'Horizon durch den dritten Sektor zeigt: Es gibt dort viele spannende und innovative Ansätze. Doch das Bewusstsein für Risiken und



Chancen eines datenbasierten Vorgehens ist noch gering und Gefahren werden oft unterschätzt. Wir sind überzeugt, die gemeinnützigen Organisationen sollten ein besseres Bewusstsein dafür entwickeln, welches Potenzial in Daten steckt und über welche Daten der Sektor überhaupt verfügt. Und sie sollten sich befähigen, diese in einer konstruktiven Weise zu nutzen.

Das bedingt, dass Förderstrategien hinterfragt und bei Bedarf angepasst werden. Wie gehen Sie mit Daten um? Das neue Datenschutzgesetz tritt im September in Kraft: eine gute Gelegenheit, das eigene Dateninventar kritisch zu beleuchten! Das Potenzial zu heben, gelingt nur gemeinsam. Sind Sie bereit zu mehr Transparenz? Der Beitrag zu Candid zeigt, wie ein einfaches Formular, das «Form 990», die Spielregeln der Philanthropie verändert.

The Philanthropist-Team

Inhalt

01/23: Datensegen – Datenfluch

Bénédiction des données – malédiction des données | Data: a blessing or a curse?

- | | | |
|--|---|--|
| <p><u>Schwerpunkt</u></p> <p>06 Verkanntes Potenzial
Un potentiel méconnu
Unrecognised potential</p> <p><u>Analyse</u></p> <p>14 Big opportunities for small organisations
Grosse Chance für kleine Organisationen
De grandes opportunités pour les petites organisations</p> <p><u>Interview</u></p> <p>18 «Kooperationen sind im Non-Profit-Sektor ein Schlüssel zum Erfolg»
«Les coopérations sont une des clés du succès dans le secteur à but non lucratif»
'Collaborations are one key to success in the nonprofit sector'</p> <p><u>Finanzratgeber</u></p> <p>22 Blockchain – mehr als Kryptogeld
La blockchain, bien plus que de la cryptomonnaie
Blockchain – more than cryptomoney</p> | <p><u>Die Stiftung</u></p> <p>24 Auf dem Weg zu einer Resilienzkultur
Vers une culture de la résilience
Towards a culture of resilience</p> <p><u>Ratgeber</u></p> <p>26 Neues Datenschutzrecht in der Schweiz: Was müssen Stiftungen beachten?
Nouvelle loi sur la protection des données en Suisse: ce que les fondations doivent savoir
New data protection legislation in Switzerland: what do foundations need to bear in mind?</p> <p><u>Interview</u></p> <p>28 Menschen im Cyberspace schützen
La protection des personnes dans le cyberspace
Protecting people in cyberspace</p> <p><u>Standpunkt</u></p> <p>32 Digitale Selbstbestimmung
L'autodétermination numérique
Digital self-determination</p> | <p><u>Reportage</u></p> <p>34 Die Datenkluft
La fracture des données
The data divide</p> <p>37 Kurz informiert</p> <p><u>Zur Debatte</u></p> <p>38 Das Datenleitbild von StiftungSchweiz als Betaversion
Le modèle de données de StiftungSchweiz en version bêta
The beta version of StiftungSchweiz's data mission statement</p> <p><u>Netzwerk</u></p> <p>40 Theorie und Praxis verbinden
Relier théorie et pratique
Uniting theory and practice</p> <p><u>Zahl</u></p> <p>41 8527</p> <p>42 <u>Agenda</u></p> |
|--|---|--|

Shortlinks

Über diese Stiftungen und gemeinnützigen Organisationen lesen Sie in diesem Heft.

Die wichtigsten Angaben zu diesen finden Sie über den QR-Code oder den Shortlink auf stiftungschweiz.ch.



S.6
Switch
thephil.ch/3KSS



S.6
Fondation Botnar
thephil.ch/36bC



S.6
Wikimedia
thephil.ch/WTKI



S.6
Visio Permacultura
Stiftung
thephil.ch/38MU



S.24
Stiftung
RisikoDialog
thephil.ch/3KKM



S.28
CyberPeace
Institute
thephil.ch/3SS



S.32
Mercator
Schweiz
thephil.ch/2Gya



S.37
Swiss-
Foundations
thephil.ch/SF14



06



28



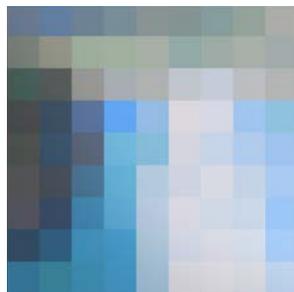
18

«Frei verfügbare Daten erhöhen Transparenz, Mitwirkung und Innovation in unserer Gesellschaft.»

Florin Hasler,
Geschäftsleiter von Opendata.ch

41

32



34



THEPHILANTHROPIST ONLINE

De. Alle Artikel und noch mehr finden Sie in Englisch, Französisch und Deutsch unter thephilanthropist.ch

Fr. Retrouvez tous les articles et bien d'autres encore en anglais, en allemand et en français sur thephilanthropist.ch

En. All articles, and more, can be found in English, French and German at thephilanthropist.ch



Cover: Francesca Bosco
Bild: Fred Merz

Fr. **Un potentiel méconnu**
Les données renferment un immense potentiel, même pour le secteur tertiaire. C'est un fait souvent méconnu ou insuffisamment exploité en raison d'un manque de ressources. Dans un même temps, le secteur pourrait endosser une plus grande responsabilité.

En. **Unrecognised potential**
Data has a lot of potential, including for the third sector. This often goes unrecognised, or resources are insufficient. At the same time, the sector could take more responsibility.

 thephilanthropist.ch



KI-Bild zum Thema der Fondation Botnar.
Stichworte sind: Wohlergehen junger Menschen, jungen Menschen eine Stimme geben, digitales Ökosystem, die Welt der Digitalisierung.

UNENDLICHE MÖGLICHKEITEN

Verkanntes Potenzial

Daten haben viel Potenzial, auch für den dritten Sektor. Oft wird dies verkannt oder es fehlen die Ressourcen. Dabei könnte der Sektor mehr Verantwortung übernehmen.

_Autor: Takashi Sugimoto

«Im Bereich der Philanthropie kann die Erforschung digitaler Tools ein Weg sein, um junge Menschen und andere Stimmen in die Vergabe von Fördermitteln einzubeziehen», sagt **Stefan Germann, CEO der Fondation Botnar**. «Digitale Beteiligungs- und Crowdsourcing-Tools können Philanthrop:innen in die Lage versetzen, den Prozess der Zuschussvergabe neu und integrativer zu gestalten.» Entscheidungen über Zuschüsse und Investitionen können auf diese Weise von einer breiteren Zielgruppe getroffen werden. Kreise, die traditionell ausgeschlossen sind, werden so in Konsultationsprozesse einbezogen. «Durch den Einsatz eines Digital-First-Ansatzes können wir eine einfach verwaltbare Möglichkeit schaffen, eine grössere Vielfalt von Ideen aus der ganzen Welt zu berücksichtigen», sagt Stefan Germann. Um ihre Projekte zweckorientiert zu realisieren, nutzt die Fondation Botnar bereits heute stark digitale Technologien und Künstliche Intelligenz (KI). Eines ihrer zentralen Ziele: Sie will das Wohlergehen junger Menschen verbessern. Stefan Germann ist überzeugt, dass KI und digitale Technologien unerlässlich sind, um dies zu erreichen. «Wir glauben an die transformative Kraft der KI zur Bewältigung gesundheitlicher, sozialer und wirtschaftlicher Herausforderungen auf städtischer und nationaler Ebene.» Doch er sieht auch die Verantwortung, die mit diesen Möglichkeiten verbunden ist. Zwar ist der Schutz der Rechte Aufgabe der



Staaten. Entscheidend ist aber, dass junge Menschen ihre digitalen Rechte verstehen. «Auf diese Weise können sie Organisationen – von Regierungen bis hin zum Privatsektor – auffordern, für die verantwortungsvolle Entwicklung und den gerechten Einsatz digitaler Werkzeuge, die persönliche Daten sammeln, zu sorgen.»

Eine Stimme erhalten

Einen weiteren Schwerpunkt legt die Fondation Botnar auf Datenrechte. Was mehr umfasst als nur Datenschutz und Privatsphäre, freie Meinungsäusserung oder die Moderation von Inhalten. «Wir konzentrieren uns auf jeden Aspekt der Menschenrechte, einschliesslich des oft übersehenen Rechts auf einen Zugang zum Internet und zu Technologie», sagt Stefan Germann. Als Beispiel, wie sich die Fondation Botnar hier engagiert, nennt er «RIGHTS Click». Mit diesem Projekt will die Stiftung zusammen mit Amnesty International erreichen, dass Jugendliche eine Stimme erhalten und sich für ein digitales Ökosystem einsetzen können, das die Rechte und das Wohlergehen der jungen Menschen respektiert. Gemeinsam wollen sie ein besseres Verständnis für die Herausforderungen gewinnen, welche die digitale Welt für junge Menschen mit sich bringt. Dazu haben sie eine Umfrage geschaffen. Die gewonnenen Erkenntnisse können in die Politikentwicklung in diesem Bereich ein-



fließen. Antworten aus 45 Ländern haben sie zusammengetragen. «Für die Entwicklung eines umfassenderen Verständnisses der Probleme, mit denen junge Menschen konfrontiert sind, ist das ungemein hilfreich», sagt Stefan Germann. Auch im Gesundheitsbereich fördert die Fondation Botnar datengestützte Projekte. Ein grosses Thema aktuell ist die psychische Gesundheit von jungen Menschen. Derzeit gibt es nur sehr wenige Daten zum Thema psychische Gesundheit in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen. Um dies zu verbessern, hat die Fondation Botnar im Jahr 2022 in Zusammenarbeit mit Grand Challenges Canada (GCC) und United for Global Mental Health die internationale Initiative «Being» ins Leben gerufen. Diese unterstützt Forschung und innovative Ansätze zur Verbesserung des psychischen Wohlbefindens junger Menschen in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen wie Rumänien, Tansania oder Sierra Leone.

Fehlende Übersicht

Eine geringe Datenbasis kann verschiedene Gründe haben. In der Schweiz ist der gemeinnützige Sektor selbst betroffen. Vergleichsweise gering ist die Informationslage. Als Grund nennt **Georg von Schnurbein, Direktor des Center for Philanthropy Studies CEPS der Universität Basel**, die fehlende Publikationspflicht. Einzelne Organisationen publizieren zwar zu bestimmten Themen: etwa die Stiftung Zewo zusammen mit Swissfundraising Zahlen zum Spendenwesen, die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft SGG, das Bundesamt für Statistik oder das CEPS. Doch es fehlt eine Übersicht über die Gesamtheit der NPOs, über ihre wirtschaftliche Entwicklung oder über Zahlen zu Mitgliedern usw. «Alles, was es bisher gibt, ist letztlich Stückwerk», sagt Georg von Schnurbein. Andere Erhebungen wie bspw. das Johns-Hopkins-Projekt, das umfangreichste Projekt, um Daten zum dritten Sektor weltweit zu erheben, wird nicht kontinuierlich weitergeführt. Das beschränkt die Möglichkeit des Sektors eines einheitlichen Auftritts gegenüber der Öffentlichkeit. Seine Entwicklung ist nur teilweise nachvollziehbar. Und das Bedürfnis ▶

beschränkt sich nicht auf das Erheben der Daten. «Wichtig ist auch, dass die Daten einfach und öffentlich zugänglich sind», sagt Georg von Schnurbein. «Hier wäre der Staat gefragt. Aber die nationale Politik hat überraschend wenig Interesse, mehr über den NPO-Sektor zu erfahren», stellt er fest. Mit NPO Data Lab hat das CEPS 2021 zwei interaktive Datenbanken für den Philanthropiesektor öffentlich zugänglich gemacht. Eine enthält aggregierte Informationen zu den gemeinnützigen Stiftungen und den Stiftungsräten in der Schweiz. Die zweite umfasst die Finanzzahlen Schweizer NPOs, die eine Jahresrechnung nach dem Standard für Jahresrechnungen Swiss GAAP FER 21 veröffentlichen. «Vor allem das Vergleichstool, mit dem man die Finanzsituation der eigenen Organisation gegenüber einer ähnlichen NPO analysieren kann, wird recht häufig genutzt», sagt Georg von Schnurbein.

Eine andere Realität

Zum Teil stehen Organisationen vor der Herausforderung, dass sie selbst kaum Daten haben. «Natürlich wäre es mir lieb, strukturierte Daten zu erhalten», sagt **Stefanie Holm, Geschäftsführerin der Stiftung VISIO-Permacultura**. «Aber das entspricht nicht der Realität. Wir haben grundsätzliche Projekte, die Unterstützung brauchen.» Die Stiftung ist die erste, die in diesem Gebiet tätig ist. Sie verfolgt das Ziel, Erkenntnisse der Permacultur in der Landwirtschaft zu etablieren sowie Bildung, Wissensvermittlung und Vernetzung zu fördern. Dabei weist Stefanie Holm auf zwei grundlegende Herausforderungen hin, die es schwer machen, dass sie ihre Arbeit mit strukturierten Daten unterlegen kann. Dies beginnt beim Begriff: «Erstens benutzen nicht alle Bauernbetriebe den Begriff Permacultur gleich», stellt sie fest. «Die Verwendung ist sehr divers, es gibt keine klare Definition.» Der Begriff deckt verschiedene Komponenten ab. Es ist eine soziale Bewegung, ein Designsystem und beschreibt landwirtschaftliche Methoden. VISIO-Permacultura verlangt auch keine exakte Definition für ihr Engagement. Sie orientiert sich daran, was nachhaltig und umweltschonend ist. Die zweite Herausforderung

für einen datenbasierten Ansatz ist die statistische Verwertbarkeit. Ca. 200 Höfe erhalten für ihre Permakultur Direktzahlungen. «Wegen der geringen Zahl und der individuellen Ausprägung gibt es keine Datenbasis, die statistisch relevante Aussagen zuliesse.» Und die ebenfalls unterstützte Feldforschung ergibt wohl Daten. Da diese nicht unter Laborbedingungen gewonnen werden, sind sie durch viele Einflüsse wie sehr heisse Sommer oder kalte Winter beeinflusst. Deswegen sagt Stefanie Holm zu einer fundierten Datenbasis: «Das wäre nice to have. Aber eine solche Realität ist sehr weit entfernt von unserer.»

Daten poolen

Auf den ersten Blick erstaunen mag, dass für die Forschung oder Mobilitätsplanung kaum Mobilitätsdaten vorhanden sind, obschon alle mit ihren Handys stetig Datenspuren hinterlassen. Um in diesem Bereich für die Mobilität der Zukunft eine gute Datenbasis zu schaffen, ist 2020 die **Genossenschaft Posmo** gestartet. Die Gründer:innen sind überzeugt: Aus Klimaschutzgründen und für die Bedürfnisse der Städte braucht es diese Daten. Doch heute würde Mobilitätsforschung mit kleinen Datensätzen betrieben, sagt **Lea Strohm, eine der Gründerinnen**.

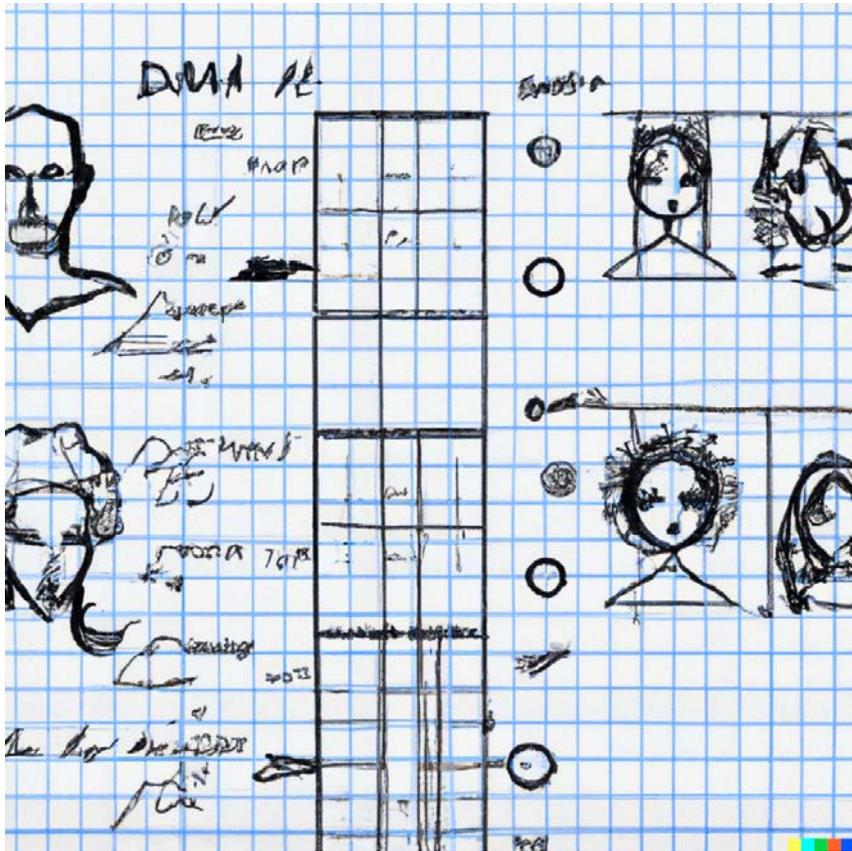
Die Daten sind zwar vorhanden. Google oder Apple kennen unser Mobilitätsverhalten. «Aber wir haben keinen Zugang und keine Kontrolle», sagt sie. «Dabei sind dies hochsensitive Daten.» Lea Strohm sieht nur eine Minderheit der Gesellschaft, die sich stark für ihre Daten und deren Schutz interessiert. Die meisten ignorieren, dass die eigenen personenbezogenen Daten schützenswert sind. Sie haben die Haltung, dass sie nichts zu verbergen haben. Deswegen nennt sie die zweite Motivation zur Gründung der Genossenschaft die Datengovernance. Posmo will ein Modell entwickeln, wie sie Daten für die Forschung und Planung zur Verfügung stellen und gleichzeitig die Kontrolle über diese Daten behalten kann. Dabei geht es nicht um den individuellen gesetzlich verankerten Datenschutz. «Wie ich mich als Lea Strohm bewege, das interes-

siert relativ wenige», sagt sie. Interessant wird es erst, wenn die Daten mehrerer Menschen aggregiert werden und Aussagen zulassen. Für diese Anwendung will Posmo ein Modell entwickeln, das es erlaubt, individuelle Daten zu poolen und so einen Wert für Anwendungsfälle zu schaffen. Diese Idee des Pools und des gemeinsamen Nutzens hat auch zur Gesellschaftsform der Genossenschaft geführt. Denn alle, die der Genossenschaft beitreten, «zahlen» den Beitritt auch mit den eigenen Daten. Das hat einen simplen Grund: «Als Mitglied kann jede und jeder mitentscheiden, was mit den Daten passiert», sagt Lea Strohm von Posmo und fährt fort, «Folglich müssen alle skin in the game haben – ein persönliches Risiko eingehen, eigene Daten einbringen. Wer ein Teil sein will, muss etwas beisteuern.»

Gesamtgesellschaftliches Interesse

Gemäss ihren Statuten will die Genossenschaft «in gemeinnütziger Weise eine sichere IT-Plattform» betreiben und diese zur Verfügung stellen. Lea Strohm ergänzt, gemeint sei in einem gesamtgesellschaftlichen Interesse. «Wir wollen nicht, dass unsere Daten primär für kommerzielle Anwendungen verwendet werden.» Aber sie verfolgen auch keinen Open-Data-Ansatz. Das würde dem Prinzip widersprechen, dass wer über die Daten verfügt und entscheidet, selbst Daten liefern muss. Allerdings seien sie noch daran, die Gemeinnützigkeit genauer zu definieren. Neben der technischen Entwicklung beschäftigt sich die Genossenschaft aktuell vor allem mit der Frage, wie sie Transparenz gegenüber den Datenlieferant:innen erreicht. Lea Strohm nennt Posmo einen ethischen Datenbroker. Die Datenlieferant:innen sollen sehen, für welche Projekte die Daten eingesetzt werden, und sich über diese informieren können. Und die eigenen Prozesse sollen transparent sein. «Wir haben einen Ethikrat», sagt sie. Während die Verwaltung, das geschäftsführende Organ, auf Wachstum aus ist, muss der Ethikrat jede Nutzung der Daten absegnen. Er entscheidet, ob eine Anfrage für die Datennutzung dem Zweck entspricht oder nicht. Der Entscheid des ▶





KI-Bild zum Thema des CEPS. Stichworte: Zu wenige Daten für die wirtschaftliche Weiterentwicklung. Vorhandene Daten sollen zugänglich und vergleichbar gemacht werden.



KI-Bild zum Thema von VISIO-Permakultura. Stichworte: Nachhaltige umweltschonende Landwirtschaft. Bis anhin für die Datenbasis nur 200 Höfe. Strukturierte Daten entsprechen nicht der Realität.

Rates ist in jedem Fall bindend. Der Rat grenzt sich ab und garantiert die Checks and Balances. Auch die Kriterien für diese Entscheide sollen transparent sein.

Frei zugängliches Wissen

Transparenz ist auch auf Wikipedia zentral. Wer einen Beitrag geschrieben, kommentiert oder verändert hat, ist in der Versionsgeschichte ersichtlich. Die Online-Enzyklopädie basiert auf der Arbeit von Freiwilligen. Eines der Grundprinzipien ist es, nicht kommerziell und deshalb unabhängig zu sein. «Die

Wiki-Community achtet selbst auf die Einhaltung ihrer Richtlinien», sagt **Kerstin Sonnekalb**, **Mediensprecherin von Wikimedia CH**. Der gemeinnützige Verein unterstützt die Arbeit der freiwilligen Autor:innen, gibt Tipps oder öffnet Türen für weitere Recherchen. Wikimedia CH ist von der Wikipedia Foundation, welche die Enzyklopädie betreibt, als offizielles Chapter anerkannt. Die Gründer:innen von Wikimedia CH sahen 2006 die Notwendigkeit, eine Organisation und ein Sprachrohr zu haben, das

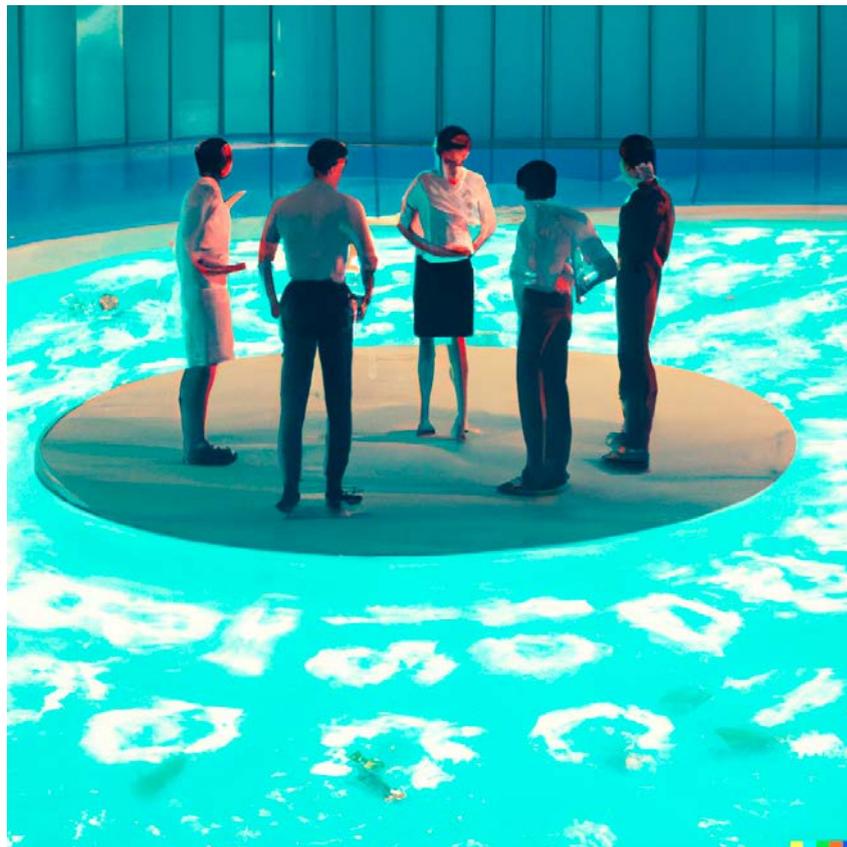


sich in der Schweiz um die Belange des Wikimedia-Movements – der Gesamtheit aller Wikipedianer:innen – kümmert und ihre Interessen vertritt. Das ist somit auch die Hauptaufgabe. Kerstin Sonnekalb hält fest: «Unser Verein nimmt keinen Einfluss auf die Inhalte der Wikipedia.» Allerdings verfolgt er ein wichtiges Anliegen: den Kampf gegen Fake News. «Als Teil des Movements, das sich für den Zugang zu freiem, objektivem Wissen einsetzt, arbeitet auch Wikimedia CH intensiv daran, dass Wikipedia und ihre Schwesterprojekte eine Quelle für sachliche, vertrauenswürdige Informationen über kritische Themen bleiben und Online-Fehlinformationen bekämpft werden», sagt sie. Dies ist auch im Strategieprozess des Movements für 2030 als Ziel festgesetzt. Stark polarisierende Themen wie der Artikel über die Covid-19-Pandemie, der in der englischsprachigen Wikipedia bis Januar 2023 von 3449 Editor:innen mehr als 25'670 Mal überarbeitet wurde, unterliegen einer verstärkten Überwachung durch die Administrator:innen. Dieser

zusätzliche Schritt trägt dazu bei, dass Artikel korrekte, faktenbasierte Informationen enthalten.

Wahr oder unwahr

Immer wieder nutzt Wikimedia CH aktuelle Ereignisse, um die Bedeutung von unvoreingenommenen und freien Informationen für die Teilhabe am Demokratieprozess hervorzuheben. In diesem Jahr setzt der Verein auf das Jubiläum 175 Jahre Schweizer Bundesverfassung, «denn ein demokratischer Meinungsbildungsprozess basiert auf frei zugänglichen Informationen», sagt Kerstin Sonnekalb. Dies schafft die Verbindung zu einem weiteren zentralen Anliegen des Vereins: Menschen aller Altersgruppen unabhängig vom Bildungsniveau im Umgang mit Online-Informationen zu sensibilisieren und zu schulen. Der Einsatz gegen Fake News betrifft auch den Umgang mit kontroversen Themen. Es ist nicht die Aufgabe der Autor:innen, über wahr oder unwahr zu entscheiden. Vielmehr sollten kontroverse Positionen als solche dargestellt werden. Deswegen ist eine verlässliche Quellenangabe eine der Hauptbedingun-



KI-Bild zum Thema der Genossenschaft Posmo. Stichworte: Idee eines (Daten-)Pools, hochsensitive, schützenswerte Daten. Datengovernance.

gen dafür, dass Informationen auf Wikipedia Bestand haben.«Die Qualität der Quellen ist ein entscheidendes Kriterium. So haben insbesondere wissenschaftlich belegte Aussagen ein hohes Gewicht», sagt Kerstin Sonnekalb. Auch wenn im Internet eine Fülle von Wissen vorhanden ist und Künstliche Intelligenz Suchprozesse weiter revolutionieren wird, sagt die Menge nichts über die Qualität aus. «Selbst die beste Künstliche Intelligenz ist nur so gut wie das Datenmaterial, auf das sie zurückgreift», sagt Kerstin Sonnekalb. Das gilt auch für den neuen ChatGPT, der im Januar für Furore gesorgt hat. «Menschliches Kuratieren von Informationen ist nicht zu ersetzen. Seien es Informationen aus Wikipedia-Artikeln, seien es strukturierte Meta-Daten aus Wikidata – die Wiki-Welt wird für Internet-Suchmaschinen ein willkommener Wissensfundus bleiben», ist sie überzeugt.

Unabhängig

Lange bevor Künstliche Intelligenz aus dem Internet ganze Seminararbeiten schrieb, wurde 1987 in der Schweiz eine Stiftung gegründet, um die Digitalisie-

rung der Hochschulen zu unterstützen. Sie sollte die netzwerktechnische Verbindung der Institutionen innerhalb und ausserhalb der Schweiz ermöglichen. Und auch heute leistet Switch dies weiter. «Für Bildung, Forschung und Innovation ist sie die ideale vertrauenswürdige, unabhängige Partnerin. Dazu passt die juristische Form der Stiftung nach wie vor», sagt **Mediensprecher Roland Eugster**. Geholfen hat, dass der Stiftungszweck damals bewusst sehr breit gefasst wurde.

Das bot viel Raum für künftige Entwicklungen. Die Unabhängigkeit der Stiftung hilft auch bei einer zweiten Aufgabe: Bei Switch sind über zweieinhalb Millionen .ch-Domain-Namen registriert. «Der Bund regelt die Vergabe von Domain-Namen auf Gesetzes- und Verordnungsebene und bietet damit einen rechtlich soliden Rahmen für diese vertrauensvolle Aufgabe», sagt er. Den Betrieb der Domain-Endung «.ch» hat das Bundesamt für Kommunikation an Switch delegiert. Bei Digitalisierungsaufgaben dieser Bedeutung ist auch die Sicherheit stets im Fokus. Es ist eine weitere Aufgabe, die



Switch wahrnimmt. Roland Eugster sagt: «Unser Computer Emergency Response Team SWITCH-CERT ist ein führendes, unabhängiges Kompetenzzentrum für Informationssicherheit.» Es ist eines der beiden nationalen CERTs und unterstützt die Schweizer Hochschulen und die Registrierungsstelle .ch mit den dazugehörigen Domains sowie Banken, Industrie und Logistik und den Energiesektor bei der Bekämpfung von Cyber-Bedrohungen. Auch hierbei, ist Roland Eugster überzeugt, erweist sich die Form der nicht gewinnorientierten Stiftung als genau richtig. Und diese Aufgabe wird auch zukünftig bestehen. «Hochschulen benötigen digitale Lösungen für eine enorme Vielzahl von Anwendungsfällen», sagt er. Von kommerziellen Unternehmen würden sie solche jedoch nur standardisiert erhalten. Für manche Anwendungen ist das ausreichend. Sobald es jedoch um spezifische Anwendungsfälle geht, bei denen die zu verarbeitenden Daten einen höheren Schutz benötigen, sind sie auf massgeschneiderte Lösungen angewiesen. «Weil wir seit über 35 Jahren so eng ▶



KI-Bild zum Thema von Wikimedia. Stichworte: Gegen Fake News, Teil des Movements für Zugang zu freiem objektivem Wissen, vertrauenswürdig, faktenbasiert.



KI-Bild zum Thema von SWITCH. Stichworte: Digitalisierung der Hochschulen, Hirn, Schalter, Informationssicherheit. Alle Bilder generiert mit OpenAI, DALL·E. Interpretationen: Peter Kruppa, Creative Director

und kollaborativ mit der Bildungs-, Forschungs- und Innovationsgemeinschaft zusammenarbeiten, kennen wir ihre teilweise hochspezifischen Bedürfnisse sehr genau», sagt der Mediensprecher. «Das ermöglicht uns, die Relevanz technologischer Innovationen für sie einzuschätzen und ihnen aufzuzeigen, wie sie diese am effektivsten nutzen.»

Relevanz für den Sektor

Auch für gemeinnützige NPOs wird die Relevanz der technologischen Entwicklung zunehmen. Es lohnt sich, dass sich der Sektor damit aktiv befasst und sie für sich, seine Zwecke und Destinatäre nutzt. «Wenn sie verantwortungsvoll eingesetzt werden, haben KI und digitale Innovation das Potenzial, das Leben unzähliger Menschen auf der ganzen Welt nachhaltig zu verbessern. Neue Technologien und die Macht der Daten könnten neue Wege zur Bewältigung anhaltender gesundheitlicher, sozialer und wirtschaftlicher Herausforderungen in einem Ausmass und mit einer Zugänglichkeit eröffnen, wie wir sie nie zuvor erreicht haben», sagt Stefan Germann. Er sieht viel Potenzial, wenn es der Gesellschaft gelingt, die Ins-

trumente intelligent zu nutzen: «Es ist unsere Chance, sichere und gerechte Systeme für die kommende Generation zu schaffen.» Er nennt als Beispiel die Initiative Transform Health. Dabei handelt es sich um eine Koalition, die sich für eine gerechte digitale Transformation der Gesundheitssysteme einsetzt. Digitale und zukunftsweisende Technologien sollen zum Nutzen der Gesundheit für alle zugänglich sein. Damit verbunden ist die Notwendigkeit einer stärkeren Governance für Gesundheitsdaten. «Die Digitalisierung ist die Zukunft so vieler Länder und Sektoren. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass wir sie annehmen und einen gerechten Zugang zu diesen Diensten sicherstellen. Daten sind ein wichtiges Instrument, um unser Leben zu verändern», sagt Stefan Germann.

Daten sammeln

Beim korrekten Umgang mit den Daten, dem Datenschutz und der Transparenz sieht auch Georg von Schnurbein die NPOs in der Pflicht. «Eine gemeinnützige, steuerbefreite oder eine ideelle, steuerbegünstigte NPO ist kein reines Privatvergnügen und muss ein gewisses

Mass an öffentlicher Transparenz akzeptieren.» Und er sieht ein Eigeninteresse des Sektors an den Daten. Natürlich gelte es, so Georg von Schnurbein, Regeln zu respektieren. Denn Daten zu sammeln, zu aggregieren und verfügbar zu machen, sei grundsätzlich nicht falsch und diene dem besseren Verständnis. «Es ist immer fahrlässig, wenn eine Organisation über sich selbst weniger weiss als andere», sagt er. Das gelte auch für den NPO-Sektor als Ganzes. So schätzt er, dass die NPOs einen Teil ihrer Einflussmöglichkeiten abgeben, wenn private Firmen oder der Staat die Daten über den NPO-Sektor sammeln. Gleichzeitig ist für ihn klar, dass eine NPO alleine wenig mit den eigenen Daten anfangen kann. Ihren Wert gewinnen sie erst durch die Zusammenführung. Die NPOs könnten aber mit ihren Daten eine gewisse Marktmacht aufbauen, ist er überzeugt. Georg von Schnurbein sagt: «Wenn also jetzt Stiftungen bei einer Plattform wie StiftungSchweiz als Mitinhaber einsteigen, dann ist das ein richtiger Schritt, um in Zukunft über die Nutzung von Daten mitreden zu können.» ■

Mit proaktivem Finanzmanagement die Stiftungsarbeit schützen

Stiftungen, die unabhängig von den Marktbedingungen den Fortbestand ihrer Tätigkeiten sichern und dauerhafte Spuren in der Welt hinterlassen möchten, profitieren von einem proaktiven Finanzmanagement. Dessen Grundsätze werden im Idealfall in klarer und sorgfältiger Weise im Rahmen eines Anlagereglements schriftlich ausformuliert.

Die derzeitige Volatilität an den Finanzmärkten, bedingt durch die Folgen der Corona-Krise, geopolitische Spannungen und Rezessionsängste, beeinträchtigt die Kapitalerträge und erschwert die Arbeit der Stiftungen beträchtlich. Daher setzen immer mehr Stiftungen auf ein professionelles und proaktives Finanzmanagement, um den Fortbestand ihrer Tätigkeiten dauerhaft zu sichern und ihre Wirkung zu maximieren. Um der Verantwortung eines Stiftungsrats für die Bewirtschaftung des Vermögens nachzukommen, sollten einige Aspekte beachtet werden.

Beim Finanzmanagement einzuhaltende Grundsätze

Zum einen muss der Stiftungsrat beim Finanzmanagement sorgfältig vorgehen und eine

Reihe allgemeiner Grundsätze in Bezug auf Kapitalsicherheit und -erhalt, Rendite- und Liquiditätsbedarf sowie Risikodiversifizierung einhalten. Diese Best-Practices-Grundsätze gilt es in Anbetracht der Besonderheiten des jeweiligen Einzelfalls einer Stiftung umzusetzen, wobei unter anderem die Zwecksetzung, die Grösse der Stiftung und die Marktbedingungen berücksichtigt werden sollten. Ein erfolgreiches Finanzmanagement erfordert seitens des Stiftungsrats sodann die Formulierung einer klaren und sorgfältig definierten Anlagestrategie. Der Stiftungsrat hält diese im Rahmen eines Anlagereglements fest, das jederzeit geändert und widerrufen werden kann und der zuständigen Stiftungsaufsicht zur Kenntnis gebracht werden muss.

Anlagerichtlinien ergänzen das Anlagereglement

Dem Stiftungsrat wird auch empfohlen, Anlagerichtlinien zu erstellen. Darin wird das Anlagereglement ergänzt und detailliert festgehalten, wie die Stiftung ihre Vermögenswerte investieren und deren Wertentwicklung messen wird und welche Wirkung gegebenenfalls zu erwarten ist. So kann in

den Anlagerichtlinien insbesondere auf die Ziele in Bezug auf die Wertentwicklung, die Liquiditätsanforderungen, die Risikobereitschaft und das Risikomanagement, die strategische Vermögensallokation, die zulässigen Anlagetypen, die Wahl der Benchmarks, die Ausübung des Stimmrechts oder auch die Modalitäten und die Häufigkeit der Ergebniskontrolle eingegangen werden.

ESG-Kriterien in den Anlagerichtlinien

Auch durch die Aufnahme von ESG-Kriterien (Kriterien aus den Bereichen Umwelt [Environmental], Soziales [Social] und verantwortungsvolle Unternehmensführung [Governance]) in die Anlagerichtlinien können Stiftungen ihr Portfolio mit ihren Zielen und Werten in Einklang bringen. Mit diesem Ansatz des verantwortungsbewussten Anlegens können alle Anlageklassen abgedeckt werden, ohne dass dabei die potenzielle Ertragsgenerierung gefährdet wird. Stiftungen bevorzugen in ihrem Portfolio daher Unternehmen, die sich bemühen, die Nachhaltigkeitskriterien in ihren jeweiligen Tätigkeitsbereichen bestmöglich zu erfüllen (Best-in-Class-Ansatz). So haben sie die Möglichkeit, ihr Anlageverhalten stärker an den jeweiligen Themen auszurichten, die von ihnen unterstützt werden.

Die Zukunft gestalten. Genau darum geht's.

Das Kompetenzzentrum Gemeinnützige Stiftungen der Credit Suisse ist während dem gesamten Lebenszyklus Ihrer Stiftung der ideale Partner für massgeschneiderte Lösungen zur Umsetzung Ihres Stiftungszwecks.

credit-suisse.com/stiftungen

Jetzt
Beratung
vereinbaren

CREDIT SUISSE 



De. **Grosse Chance für kleine Organisationen**

Candid ist eine der grössten Philanthropieplattformen in den USA. Sie wurde 2019 gegründet durch die Fusion von GuideStar und Foundation Center.

Fr. **De grandes opportunités pour les petites organisations**

Candid est l'une des plus grandes plateformes de philanthropie aux États-Unis. Elle est née en 2019 de la fusion entre GuideStar et Foundation Center.

☉ thephilanthropist.ch

TRANSPARENCY AS THE TOP PRIORITY

Big opportunities for small organisations

Candid is one of the largest platforms for philanthropy in the US. It was founded in 2019 as a merger between GuideStar, an organisation that provided information on non-profit organisations (NPOs), and Foundation Center, which offered information on funders. The two came together as Candid to help change the world for the better by giving people the information they need to do good.

_Author: Susanne Sugimoto

Candid complies with American standards for NPOs. The organisation aims to provide the most comprehensive data and insights available on the non-profit sector in the US. Candid was formed in 2019 when two traditional online platforms joined forces: GuideStar and Foundation Center. Today, the platform combines its tools for understanding non-profits through GuideStar and information on funders through Foundation Directory with new resources to provide more wide-ranging, real-time information on the sector.

Transparent data

Transparency is a top priority at Candid. The clearer an NPO's profile, the more identifiable its motivation. Non-profit organisations may claim their profile on Candid. As non-profits provide more information about their work, they can earn Candid's Seals of Transparency. NPOs increase their visibility on Candid platforms – and on fundraising platforms that integrate Candid tools – by elaborating on their mission, staff, leadership, programmes, goals and more.

Here's how it works.

Candid uses Seals to indicate the transparency of an organisation. There are four levels: bronze, silver, gold and platinum. Each Seal builds on the information provided in the previous level. An organisation earns a Bronze Seal when it provides such basic information as its name, email address, URL, payment details, mission statement and names of the leadership team. Silver Seal organisations

must also publish detailed descriptions of their programmes and geographical information. At this level, it becomes clear whether a group is giving money or seeking it, although the amount of detail remains optional. However, an organisation may include as much information as it likes. The Gold Seal requires further transparency, particularly in terms of finance (total income, programme expenditure, administrative costs, total expenditure, total assets, liabilities, net assets or fund balances). Figures must be from the most recent fiscal years available. For the Platinum Seal, at least one key programme result or metric must be from the current business year. All profiles must be updated annually for an organisation to maintain its current seal.

The Seals work!

Researchers at Villanova University and the University of Wisconsin-Milwaukee compared non-profits that received a Seal of Transparency with those that did not. The result: on average, NPOs with a Seal received 53% more donations in the following year than those without a Seal.

Transparency requirements

In the US, the Internal Revenue Service Form 990 provides the public with financial details about non-profit organisations. Given they are tax exempt, NPOs are scrutinised closely. The IRS requires detailed information on spending and earning habits in order to prevent organisations from abusing their tax-exempt status. Form 990 presents a picture of an NPO's history, which can help donors and foundations decide whether the organisation is trustworthy and using its donations or investments wisely.

Candid and Form 990

Candid helps donors and foundations decide which non-profit organisations they would like to support by including the organisation's past 990s on their profile page. This helps show supporters how a particular NPO's expenditure and income may have changed from year to year. Interested donors can easily get in touch with an organisation by using the contact information on the Candid profile.

The Candid business model

Of Candid's revenue, 85% derives from products and services. Candid offers subscriptions to its GuideStar and Foundation Directory tools for those looking for deeper, richer information. Candid also hosts webinars on fundraising and non-profit capacity building. Institutional donors and a handful of individuals account for about 15% of Candid's revenue.

Education and consulting

Candid has a wide range of tools to help organisations tell their story. Candid Learning is the go-to resource for all live and on-demand training sessions, webinars and other resources designed to empower NPOs. The Candid blog keeps NPO and foundation leaders informed of the latest in philanthropy, including tips and training, trends, issues, new data and insights. Philanthropy News Digest (PND) publishes major news pieces on the sector. These include philanthropy-related articles and features curated by media outlets across the country, invitations to tender and employment opportunities. At Candid Support, staff answer questions about charities, fundraising and use of the platform. The chat function allows for easy exchange. ■

Ann Mei Chang,
CEO Candid,
speaks about the
advantages of
the platform



All the information you need in one place

Candid CEO Ann Mei Chang discusses the value of transparent data and why she compares Candid with LinkedIn.

—Author: Susanne Sugimoto

What problems does the social sector face today?

Global challenges are becoming more dynamic and complex: the pandemic, climate change and geopolitical conflicts with worldwide impact. These developments have been accelerated by technological advances, which means that problems and the need for solutions are cropping up more quickly as well. At the same time, our institutions, governments, and non-profit organisations are not evolving fast

“At Candid, we are connecting people across the social sector.”

Ann Mei Chang, CEO Candid

enough. We have to find a way to reinvent ourselves in the non-profit sector and beyond, in order to get ahead of these issues.

Data means knowledge. Can the non-profit sector keep up with private and public sectors as digitalisation advances?

NPOs and foundations already use a lot of technology in their everyday work. At Candid, we are connecting organisations across the social sector. Candid, which was formed from the merger of GuideStar and Foundation Center, has created the most comprehensive source of social sector data in the US. All the information one might need about NPOs and other foundations is now in one place. There's a lot of power in that. This is a huge win for the sector.

Why, exactly?

We are well aware of the fact that the social sector often lags behind the private sector. One reason is that funders tend to focus more on programmes than on infrastructure. In contrast, platform operators are usually the most highly valued in the tech sector. There has historically been underinvestment in platforms in the non-profit sector.

Does Candid have any competition?

There are numerous actors that serve different needs of the sector, many of which we partner with. I feel certain

that Candid has the most comprehensive database, but we are always looking to improve as well. Since the merger, we have been steadily integrating both platforms' capabilities. And we try to bundle all the information we have about the non-profit sector on Candid. We also work with a wide range of research and technology partners to continually improve our data and the insights we draw from it.

How important is transparency for NPOs in finding supporters?

Transparency is at the heart of our values. The more relevant organisational information is shared, the clearer the non-profit profiles become. More information helps one make better decisions. We encourage both foundations and non-profit organisations to share as much information as possible. The same also applies to us. As a non-profit, our mission-driven work in the public interest means it's incumbent on us to model transparency for others. After all, we recognise NPOs and foundations with Candid's Seals of Transparency based on the amount of information they share with us on their non-profit profile.

How do people meet on the platform?

We see ourselves as a version of LinkedIn for the non-profit sector. LinkedIn brings together job seekers and employers; Candid aims to connect non-profits seeking funding with

funders, so that participants can find better partners more quickly. NPOs can publish their information directly on Candid, telling their story in their own words. What's great is that, whether you're a major NPO or a tiny newcomer, you have the same opportunity to present your work on your non-profit profile, just as on LinkedIn. It's why we think this is such a big deal, in particular for small organisations.

Do you also use algorithms for matching?

Yes, that's already in place. We use algorithms for geographical data, so the platform can see, for instance, if someone has invested in projects in Switzerland.

Who uses Candid the most?

Both NPOs and foundations are active on the platform, but we probably have the most non-profits users simply given the number of organisations.

“Whether you're a major NPO or a tiny newcomer, you have the same opportunity to present your work.”

Ann Mei Chang, CEO Candid

Where are you today on your roadmap?

We are working to present all the data and information Candid has to offer on a unified platform, fulfilling our promise to provide the information people need to do good all in one place. Together with our research partners, we are collecting a wide variety

of data to improve our product and recommendations. We work hard at that every single day. There's still a lot to do, but we believe we are on track to achieve our Vision 2030 (<https://candid.org/about/mission-vision-values/2030>).

How important are foundations to the welfare of the American people?

Foundations and individual donors play a very important role. In the US, we talk about three primary sectors: the private sector, the public sector and the non-profit sector. Many non-profit organisations work with private and public sector institutions in the areas in which these systems fail. For instance, there are many situations where state measures simply do not work and people fall through the cracks. That's where the non-profit sector steps in. And that's where collaboration across sectors is crucial. ■

ANZEIGE

ici! gemeinsam hier

Gesucht: Initiativen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt

ici-gemeinsam-hier.ch

Vom 3. April bis zum 31. Mai 2023 Projekt einreichen.



GESELLSCHAFTLICHEN MEHRWERT SCHAFFEN

«Kooperationen sind im Non-Profit-Sektor ein Schlüssel zum Erfolg»

Fr.: «Les coopérations sont une des clés du succès dans le secteur à but non lucratif»
Urs Baumann, président de la direction générale de la Banque cantonale de Zurich, nous explique pourquoi l'investissement à impact social est l'approche idéale pour les fondations et quels objectifs poursuit la banque avec sa participation à StiftungSchweiz.

En.: 'Collaborations are one key to success in the nonprofit sector'
Urs Baumann, CEO of Zürcher Kantonalbank, explains why impact investing is an ideal approach for foundations and what the bank is hoping to achieve through its involvement with StiftungSchweiz.

OO thephilanthropist.ch

Urs Baumann, Vorsitzender der Generaldirektion der Zürcher Kantonalbank, sagt, weshalb Impact Investing der ideale Ansatz für Stiftungen ist und welche Ziele die Bank mit ihrer Beteiligung an StiftungSchweiz verfolgt.

_Autor: Takashi Sugimoto _Fotos: Désirée Good

Hand aufs Herz: Wie nachhaltig sind die Geldanlagen der Zürcher Kantonalbank wirklich?

Nachhaltigkeit ist dynamisch. Wir entwickeln sie laufend weiter, treiben sie voran. In unserer Konzernstrategie ist verankert, dass wir unsere Kund:innen in eine nachhaltige Zukunft begleiten. Wir setzen uns hier hohe Standards und Ziele.

Was bedeutet das konkret?

Im Dezember 2022 ist die Zürcher Kantonalbank der Net-Zero Banking Alliance beigetreten – sie verfolgt damit die Erreichung des Netto-Null-Ziels bis 2050. Bei unseren aktiven Asset-Management-Anlagelösungen mit traditionellen Anlagen orientieren wir uns am Pariser Klimaübereinkommen und haben einen verbindlichen quantitativen Absenkpfad eingeschlagen. Damit tragen wir zu klimaverträglichen Finanzflüssen bei.

Setzen Sie den Fokus beim Klima?

Ja, aber nicht nur. Daneben planen wir jetzt bspw. in Zusammenarbeit mit bildungsnahen Stiftungen und der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA der Schweizerischen Eidgenossenschaft eine Anlagelösung, die dem Nachhaltigkeitsziel Bildung gewidmet ist. Die Erträge dieses nachhaltig gemanagten Fonds, in den sowohl Stiftungen als auch Privatkund:innen investieren können, werden an «Education cannot wait» ausgeschüttet, die Bildungskontinuität in internationalen humanitären Krisensituationen gewährleisten. Privates Kapital wird hier also zur Lösung von Nachhaltigkeitsproblemen mobilisiert.

Wie stellen Sie bei der Zürcher Kantonalbank sicher, dass mit nachhaltigen Geldanlagen kein Etikettenschwindel betrieben wird?

Wir integrieren systematisch ESG-Risiken und -Opportunitäten in alle Anlagelösungen. Als Pionierin im Bereich nachhaltiger Anlagen richtet sich das Asset Management bei den aktiven Anlagefonds standardmässig auf einen quantitativ verbindlichen Absenkpfad aus, indem die CO₂e-Intensität – CO₂-Äquivalente – von Portfolios um mindestens vier Prozent pro Jahr reduziert wird. Wir setzen bei den Direktanlagen einen Schwerpunkt auf den Dialog mit den investierten Unternehmen und fordern diese dazu auf, wirksame CO₂e-Reduktionsziele zu formulieren und umzusetzen. Als eine der grössten Fondsanbieterinnen hat unsere Stimme entsprechend Gewicht. Wie nachhaltig unsere Anlage-

fonds sind, legen wir in regelmässigen Reportings offen. Wir wurden jüngst zum zweiten Mal in Folge bei den Swiss Sustainable Fund Awards als «Best Asset Management Company» ausgezeichnet. Dies bestätigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Hilft die Digitalisierung, den Nutzen nachhaltiger Anlagen für die Kund:innen nachvollziehbar zu machen?

Digitalisierung unterstützt uns dabei, unsere Kundschaft individuell anzusprechen, das Kundenerlebnis bspw. im Beratungsgespräch zu verbessern und unsere nachhaltigen Angebote über digitale Kanäle, wie frankly, verfügbar zu machen. Und punkto Data Analytics: Unser ESG Data Analytics Team kann auf immer mehr Firmen- und Staateninformationen zugreifen und so die Qualität der ESG-Datenanalyse stetig verbessern. Technische Innovation ist wunderbar, wenn sie mit gesellschaftlicher Verantwortung einhergeht.

Kennen Sie heute Ihre Kund:innen besser?

Unternehmertum heisst, Kundenbedürfnisse zu antizipieren und entsprechende Dienstleistungen zu entwickeln. Es ist entscheidend, den Wertewandel und die Sorgen und Nöte einer Gesellschaft immer wieder aufs Neue zu erkennen.

Der Leistungsauftrag des Kantons gebietet Ihnen, das wirtschaftliche Handeln mit Umwelt und Gesellschaft in Einklang zu bringen. Wie gehen Sie dabei vor?

Wir sind uns des Leistungsauftrags sehr bewusst und reflektieren ihn immer wieder. Das geschieht bei einem Meeting genauso wie bei einem spontan zustande gekommenen Gespräch. Weil es eben Teil unserer DNA ist. Unser aller Wunsch ist es doch, in einem Kanton Zürich zu leben, der so lebenswert wie möglich ist. Wir engagieren uns deshalb mit einer breiten Palette an Sponsoringaktivitäten. Und apropos Gesellschaft: Wir betreiben die grösste Ausbildungsstätte im Kanton Zürich, fördern die Jugendbildung, setzen uns für kulturelle Vielfalt ▶

«Technische Innovation ist wunderbar, wenn sie mit gesellschaftlicher Verantwortung einhergeht.»

Urs Baumann, CEO Zürcher Kantonalbank

und Chancengleichheit ein. Dass wir jährlich über 2500 Anfragen erhalten, ob wir uns hier und dort Unterstützung vorstellen können, spricht Bände. Das Thema Umwelt ist längst in unser aller Köpfe verankert.

Ist das Engagement vergleichbar mit Corporate Philanthropy?

Durchaus, auch wenn wir dafür keine eigene Unternehmensstiftung haben. Zwar basieren viele unserer Aktivitäten auf dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung, doch unsere Engagements zielen bewusst auf die Schaffung eines Mehrwerts für die breite Zürcher Bevölkerung ab. Und das beinhaltet auch einen mäzenatischen Aspekt.

Bei dieser Breite: Konnten Sie sich selbst schon einen Überblick verschaffen?

Schon vor meiner Tätigkeit bei der Zürcher Kantonalbank kannte ich viele der Engagements der Bank. Beispiele: Zoo Zürich, Schauspielhaus, Greifenseeelauf, Jazz Festival. Allen bekannt dürfte unser Nachtschwärmer-Angebot für jugendliche Kund:innen sein.

Aufgrund dieses Auftrags engagiert sich die Zürcher Kantonalbank in vielen Bereichen, in welchen auch gemeinnützige Organisationen tätig sind. Wie arbeiten Sie zusammen?

Kooperationen sind im Non-Profit-Sektor ein Schlüssel zum Erfolg. Denn gesellschaftlicher Mehrwert entsteht in der Regel erst, wenn verschiedene Akteure gemeinsam am selben Strang ziehen. In diesem Sinn hat die Zürcher Kantonalbank ein umfangreiches Angebot an Bankdienstleistungen, welche sich an gemeinnützige Organisationen richten und dort den gesamten Bereich der finanziellen Führung unterstützen. Daneben engagiert sich die Zürcher Kantonalbank mit dem Sponsoring diverser Anlässe für den Stiftungssektor, zum Beispiel den Schweizer Stiftungstag, welcher jährlich durch proFonds ausgerichtet wird. Besonders hervorheben möchte ich unser Engagement für die Philanthropie-Plattform stiftungschweiz.ch, mit der wir die digitale Zusammenarbeit



«Unser Ziel ist es, stiftungschweiz.ch mittelfristig selbsttragend zu machen.»

Urs Baumann, CEO Zürcher Kantonalbank

aller gemeinnützigen Akteure in der Schweiz ermöglichen wollen. Schliesslich engagieren sich viele unserer Mitarbeiter:innen im Ehrenamt, sei es für einen Verein oder eine Stiftung. Und auch im Corporate Volunteering haben schon ganze Teams unserer Bank gezielte Hilfeinsätze zum Wohle der Gesellschaft geleistet.

Welche Ziele verfolgt die Zürcher Kantonalbank mit dem Engagement bei StiftungSchweiz?

Als schweizweit tätige Universalbank pflegen auch wir zahlreiche Kontakte

mit gemeinnützigen Stiftungen. Wir kennen die Herausforderungen der zunehmenden Öffentlichkeit und Professionalisierung im Sektor. Hinter StiftungSchweiz steht neben der Zürcher Kantonalbank aber auch ein breit abgestütztes Konsortium von Förderstiftungen, die letztes Jahr als Aktionärinnen dazugekommen sind. Uns allen ist klar: Der Bedarf an Transparenz, Wirkungsorientierung und Dialog wird künftig stark wachsen, sei dies innerhalb des Sektors wie auch gegenüber der Öffentlichkeit. Deshalb verfolgen wir bei StiftungSchweiz das

Ziel, das Potenzial der Digitalisierung für eine noch wirkungsvollere Philanthropie zu nutzen.

Kritische Stimmen im Stiftungssektor sagen, StiftungSchweiz sei für die ZKB eine Goldgrube – wer hat recht?

Wir haben uns 2018 massgeblich an der Plattform beteiligt und seitdem als verlässliche Partnerin stets eine gute Entwicklung ermöglicht. Unser Ziel ist es, stiftungschweiz.ch mittelfristig selbsttragend zu machen. Allfällige zukünftige Gewinne aus dem Betrieb der Plattform fliessen in die kontinuierliche Weiterentwicklung ein.

Sie haben vor Ihrem Start als CEO der Zürcher Kantonalbank im Impact Investing gearbeitet. Wäre dieser Ansatz nicht ideal für Stiftungen?

Absolut. Mit Impact Investing werden nicht nur die Vermögenserträge für einen gemeinnützigen Zweck eingesetzt, sondern die Geldanlage selbst hat bereits eine gesellschaftliche Wirkung. Impact Investing meint allerdings diverse Varianten. Insbesondere unterscheiden sich die Ansätze bei der Frage, ob bei einer Investition eher dem Impact oder eher der Rendite Vorrang gegeben wird. Gerade Stiftungen sind hier in der Lage, zugunsten einer gesellschaftlichen Wirkung stärker ins Risiko zu gehen. Wirkungsorientiertes Investieren muss aber nicht zwingend über eine Stiftung erfolgen. Die Zürcher Kantonalbank investiert seit über 15 Jahren in Start-ups und fördert damit die Innovationskraft der Schweiz.

Auch das ist eine wichtige Form von Impact Investing.

Die ZKB betreut auch Stiftungen. Wie gross ist das Bedürfnis dieser Kundschaft für nachhaltige Finanzprodukte?

Viele Stiftungen erwägen, Nachhaltigkeit in ihren Anlagen umzusetzen. Das beginnt mit Ausschlusskriterien, die eine Stiftung bezüglich ihres Investments festlegt, geht aber immer öfter darüber hinaus – in Richtung einer ESG-Beurteilung, eines Beitrags zur Reduktion von Klimaemissionen oder zur Erreichung der SDGs (Sustainable Development Goals) und manchmal sogar in Richtung Impact Investing.

Sind Stiftungen für Banken interessante Kundinnen?

Die kurze Antwort lautet: ja, sehr! Die längere: Stiftungen gehören zu unseren anspruchsvollen Kund:innen, die oft auch Fragen zu ethischen oder sozialen Standards stellen – neben der Frage zur Klimapositivität. Das macht die Zusammenarbeit interessant. Hier können wir – als eine der Pionierinnen in Sachen nachhaltige Anlagen – in der Beratung einen echten Mehrwert bieten.

Die Zürcher Kantonalbank hat mit dem SwiPhiX einen Index für klassische philanthropische Geldanlagen geschaffen. Ist es ein Widerspruch, diese Anlagen in einem Index nach ihrer Performance zu bemessen?

Nein, dies ist eine absolute Notwendigkeit. Je besser sich das anvertraute Vermögen langfristig entwickelt, desto

mehr Mittel stehen einer Stiftung zur Verfügung. Mit dem SwiPhiX wird transparent aufgezeigt, wie viel Rendite eine durchschnittliche Stiftung in einer gewissen Periode erzielen konnte. Damit ergibt sich für alle Stiftungen die Möglichkeit, die Wertentwicklung ihrer eigenen Anlagen mit einem Referenzwert abzugleichen. Grundsätzlich soll die Anlagestrategie einer Stiftung jedoch so formuliert sein, dass sie mit dem Stiftungszweck im Einklang ist. Das Anlageziel besteht normalerweise darin, so viel Erträge zu erwirtschaften, dass die Vergabungen und Projekte der Stiftung möglichst gut finanziert werden können.

Meist liegt der Fokus auf der Klimarespektive CO₂-Frage. Welche Bedeutung haben soziale Anliegen?

Bei der Klimafrage geht es darum, was für eine Welt unsere nächste Generation vorfindet. Es gibt aber auch viele Möglichkeiten, direkt in soziale Anliegen zu investieren – wie zum Beispiel in den bereits genannten Fond, der dem Nachhaltigkeitsziel Bildung gewidmet ist. Als Bank mit einem umfassenden Leistungsauftrag sehen wir es als unsere Aufgabe an, sowohl soziale wie auch ökologische Anliegen ernst zu nehmen.

Sie haben einiges vor: Ist der CEO-Posten der Zürcher Kantonalbank ein Traumjob?

Er ist vor allem ein grosses Privileg. Und eine grosse Chance. Wir haben einiges vor. Das verbindet uns übrigens auch mit StiftungSchweiz. ■

Unser Schwerpunktthema im Juni ist Kollaboration.

Welche Aspekte interessieren Sie? Haben Sie Beispiele oder Vorschläge, die Sie uns zuspielen möchten?

Wir freuen uns über Ihre Nachricht an redaktion@thephilanthropist.ch





FINANZEN IM FOKUS

Blockchain – mehr als Kryptogeld

Bitcoin und Co. haben die Blockchain bekannt gemacht. Die Technologie würde sich gerade wegen der Transparenz für gemeinnützige Anwendungen eignen.

–Autor: Takashi Sugimoto



Vielleicht ist es die Aussicht auf das schnelle, einfache Geld gepaart mit Halbwissen, das den Reiz von Kryptowährungen ausmacht. Aber in jedem Fall geniesst die Blockchain-Technologie von Bitcoin, Ether und Co. grosse Aufmerksamkeit. Dabei hat die Technologie jenseits der Nutzung als Währung für nicht-gewinnorientierte Anwendungen Potenzial. Eine Blockchain zeichnet sich durch Verschlüsselung und dezentrale Speicherung aus: Jede neue Transaktion wird an einen bestehenden Datensatz angehängt. Und auf allen Computern im gewählten System wird eine verschlüsselte Kopie dieses neuen Datenblocks gespeichert. Damit sind die Informationen im System öffentlich. Auch wenn es private Blockchains gibt, in welchen die dort vorhandenen Daten nur für eine Handvoll Teilnehmende öffentlich sind, sieht Roger Wattenhofer die Blockchain als interessante Technologie für die Zivilgesellschaft und für gemeinnützige Anwendungen. Der ETH-Professor, der zu verteilten Systemen und Netzwerken forscht, sagt: «Blockchains speichern die Daten explizit öffentlich. Allerdings sind die Daten oft verschlüsselt und anonymisiert, damit Privates auch privat bleibt.» Einige Initiativen in Richtung gemeinnützige Anwendung gebe es bereits. Dabei nennt er Blockchain-basierte soziale Netzwer-

«Private Firmen werden ihre Datenmonopole nicht einfach so hergeben.»

Roger Wattenhofer,
ETH-Professor

ke. Zugleich weist er aber auf Hindernisse hin, die er in der Konkurrenz zu bestehenden Organisationen sieht. «Private Firmen werden ihre Datenmonopole nicht einfach so hergeben», gibt er zu bedenken. Und auch der Staat würde seine Daten nur ungern veröffentlichen. Wobei die technologische Entwicklung für den Staat natürlich eine Herausforderung ist. «Früher konnte der Staat nicht transparent arbeiten, weil es technisch nicht möglich war. Heute gibt es dafür keinen Grund mehr», sagt er. Er sieht gerade bei den staatlichen Prozessen in einer Demokratie Möglichkeiten, um das Vertrauen in die öffentliche Hand neu aufzustellen. «Abstimmungen können mit einer

Fr. La blockchain, bien plus que de la cryptomonnaie

Les blockchains doivent leur récente notoriété au Bitcoin et autres cryptomonnaies. Mais puisqu'elle offre une grande transparence, cette technologie serait idéale pour des applications d'utilité publique.

En. Blockchain – more than cryptomoney

Blockchain rose to fame as a result of bitcoin and its ilk. Because of its transparency, the technology would make a good choice for nonprofit purposes.

thephilanthropist.ch

Blockchain verifiziert und überwacht werden. Man müsste also nicht mehr Wahlzähler:innen und -organisator:innen vertrauen, dass sie schon alles richtig machen», sagt er. «Mehr Transparenz bei Wahlen und Abstimmungen wäre sogar in einer Vorzeigedemokratie wie der Schweiz wünschenswert – in Ländern, in denen Wahlbetrug vermutet wird, natürlich noch viel mehr.» Diese Rückverfolgbarkeit durch die in der Blockchain aufgeführten Daten macht diese für den Spendenbereich interessant: «Mit Blockchains könnte man allenfalls eine grössere Transparenz schaffen, zum Beispiel wie die Spendengelder tatsächlich ausgegeben werden», sagt der ETH-Professor.

Ideale Form für unabhängige Entwicklung

Um ein Blockchain-Protokoll zu entwickeln und zu veröffentlichen, wird in der Schweiz oft die Stiftung als juristische Form gewählt. Dies ermöglicht insbesondere, dass die Technologie unabhängig von Partikularinteressen der Aktionär:innen oder den Mitgliedern eines Vereins entwickelt und genutzt werden können. «Sie bietet sich vor allem für nichtkommerzielle Projekte an», sagt Thomas Linder. Der auf Blockchain und FinTech spezialisierte Steuerexperte beim Beratungsunternehmen MME fügt an: «Die Stiftung ist insbesondere für die Finanzierung von Open-Source-Blockchain-Projekten ideal, wenn diese eine dezentrale Infrastruktur entwickeln und sie unentgeltlich der Allgemeinheit zur Verfügung stellen wollen.» Dabei sind die Anforderungen während der Entwicklungsphase und der späteren Nutzung der Blockchain unterschiedlich. In der Zweckbestimmung der Stiftung ist primär der Fokus auf die Forschung und Entwicklung wichtig. «Längerfristig sind dann aber auch die Aspekte der Dezentralität und die auf der Infrastruktur gebildeten Ökosysteme und Netzwerke relevant. Die Stiftung geht so von einer Entwicklungs- in eine Netzwerk-Governance-Funktion über», sagt er. Bei der Gründung sind diese unterschiedlichen Anforderungen, die die Stiftung auch später erfüllen muss, zu beachten. Thomas Linder sagt: «Die Nachteile der Stiftung sind die rigide Rechtsstruktur und die Unveränderbarkeit. Dies macht sie unflexibel.» Auch die Administrationskosten sind relativ hoch. Dennoch sieht er die Stiftung als die Rechtsform, die sich neben der Blockchain für weitere Digitalisierungsprojekte eignet. «Generell wird das Thema ›Crowd-Forschung & Entwicklung‹ in Zukunft eine grosse Rolle spielen», ist er überzeugt. «Dabei ist das Vertrauen der Community in die gewählte Rechtsstruktur von zentraler Bedeutung.»

Gefahr eines Technologie-Klassismus

Auch wenn die Stiftung eine grosse Unabhängigkeit von Partikularinteressen bringt und sich somit als Orchestratorin in einem dezentralen Ökosystem anbietet, bleibt sie am Ende ein zentrales Element. Roger Wattenhofer sagt deswegen: «Eine Stiftung stellt eine zentrale Organisation dar, die manche Krypto-Puristen wohl prinzipiell ablehnen würden.» Als Beispiel einer solchen Organisation nennt er das Bitcoin-Netzwerk, das «stiftungslos» organisiert ist. Dies führe allerdings dazu, dass Bitcoin derart dezentral sei, dass technologische Entwicklungen schwierig umzusetzen seien, weil niemand mehr dafür zuständig sei. Das zeigt: Die Frage, wie man Entwicklungen steuert, ist wichtig für viele moderne Krypto-Projekte. «Einige haben eine Governance fest eingebaut: Die Teilnehmenden einer solchen Decentralized Autonomous Organisation (DAO) können Änderungsvorschläge

«Das Vertrauen der Community in die gewählte Rechtsstruktur ist von zentraler Bedeutung.»

Thomas Linder,
Steuerexperte, Beratungsunternehmen MME

einbringen und dann auch darüber abstimmen», sagt Roger Wattenhofer. Damit die Blockchain für die Zivilgesellschaft eine relevante Rolle einnehmen kann, ist es aber entscheidend, dass die Menschen diese verstehen und anwenden können. Die Gefahr eines «Technologie-Klassismus» besteht. Das technologische Wissen und die Anwendungsfähigkeiten können die gesellschaftliche Stellung beeinflussen. Gerade wenn die Technologie etwa für demokratische Prozesse angewendet werden soll, ist die Fähigkeit im Umgang mit ihr entscheidend. «Entsprechend wäre es auch wichtig, dass die Volksschule die Grundlagen der Kryptographie unterrichtet», sagt Roger Wattenhofer. «Zwar steigen viele problemlos in ein Flugzeug, ohne die Technik der Luftfahrt zu verstehen. Aber wenn eine neue Technologie die Gesellschaft direkt beeinflusst, ist es wichtig, dass die breite Bevölkerung geschult und informiert ist.» ■



DIGITALISIERUNG BEEINFLUSST ALLE LEBENSBEREICHE

Auf dem Weg zu einer Resilienzkultur

Die Gesellschaft soll Herausforderungen wie Potenziale technischer Neuerungen oder Umweltveränderungen kennen, mit ihnen umgehen können und Lösungen entwickeln: Diese Ziele verfolgt die Stiftung Risiko-Dialog seit über 30 Jahren.

—Autorin: Béatrice Koch



Fr. Vers une culture de la résilience

La société doit avoir conscience de certains enjeux actuels, comme le potentiel des innovations technologiques ou les transformations environnementales, être en mesure de s'y adapter et développer des solutions: ce sont ces objectifs que poursuit la fondation Risiko-Dialog depuis plus de 30 ans.

En. Towards a culture of resilience

Making society aware of the challenges and opportunities posed by technological innovations and environmental changes, enabling it to handle them and develop solutions: the Risk Dialogue Foundation has been pursuing these goals for more than 30 years.

○ thephilanthropist.ch

Mitte der 1980er-Jahre: Es ist die Zeit der grossen Unfälle von Tschernobyl und Schweizerhalle. Zeitgleich warnt der deutsche Soziologe Ulrich Beck in seinem viel beachteten Buch «Risikogesellschaft» vor den Gefahren, die der technische Fortschritt mit sich bringe. Matthias Haller, damals Professor für Risikomanagement und Versicherung an der Universität St. Gallen, wollte diese Diskussion nicht einfach den Fachexpert:innen überlassen. Für ein wirksames Risikomanagement müsse sich vielmehr die Gesamtgesellschaft einbringen können. In der Folge gründete er 1989 die gemeinnützige Stiftung Risiko-Dialog. Bis heute arbeitet die in Zürich ansässige Organisation eng mit Partner:innen aus Forschung, Wirtschaft, Verwaltung und Politik sowie Zivilpersonen zusammen. Befasste sie sich in ihren Anfängen vor allem mit Risiken der Nuklear- und Chemieindustrie, der Gentechnologie und des Mobilfunks, fokussiert sie sich heute auf die drei Tätigkeitsfelder «Klima und Energie», «Risikokompetenz und Resilienzkultur» sowie «Digitalisierung und Gesellschaft». Nicht verändert hätten sich aber die Ziele der Stiftung, sagt **Geschäftsführer Matthias Holenstein**: «Wir wollen einen Beitrag



leisten, damit die Gesellschaft aktuelle Chancen und Herausforderungen kennt und lernt, mit ihnen umzugehen.» Dabei will die Stiftung nicht nur Probleme benennen, sondern auch eine Plattform bieten, um gemeinsam Lösungen zu entwickeln und die Zukunft zu gestalten.

Digitalisierung beeinflusst

«Digitalisierung und Gesellschaft» sei seit 2018 ein Schwerpunkt innerhalb der Stiftung, erklärt **Projektleiterin Anna-Lena Köng**: «Die Veränderungen, die sich durch die Digitalisierung ergeben, beeinflussen zunehmend alle Lebensbereiche, und es braucht eine gesellschaftliche Auseinandersetzung dazu.» Beim Aufbau dieses Tätigkeitsfeldes – insbesondere bei der Durchführung des DigitalBarometers – wird die Stiftung von «die Mobiliar» finanziell unterstützt; ansonsten finanziert sie sich durch die Projekte, die sie gemeinsam mit Partner:innen realisiert.

Der DigitalBarometer erscheint seit 2019 jährlich. «Er ist für uns ein wichtiges Messinstrument, um zu verstehen, wo die Bevölkerung im Bereich Digitalisierung Risiken und Chancen wahrnimmt, wo und auf welche Art sie sich einbringen möchte und wem sie Verantwortung zuweist», sagt Anna-Lena Köng. Mit der Zeit hätten sich drei Kernthemen herauskristallisiert: digitale Daten, digitaler Meinungsbildungsprozess und die Zukunft der Arbeit. Daraus ergeben sich konkrete Projekte wie «Digital Literacy». Bei dieser Simulation lernen die Teilnehmenden den Einfluss von Falschinformationen im digitalen Raum auf ihre Meinungsbildung zu erkennen und zu hinterfragen. Dem Umgang mit persönlichen Daten widmet sich das Projekt «Datenspende für Gemeinnützigkeit». Dieses hatte die Stiftung ein erstes Mal mit der Universität Zürich im Alltag getestet: Im Rahmen der Pandemie-Massnahmen stellten Studierende dem Uni-Krisenstab und der Forschung freiwillig persönliche Daten zur Verfügung, die für den Umgang der Pandemie relevant waren, beispielsweise zum Impfstatus oder zum psychischen Wohlbefinden. 1800 Studierende und Mitarbeitende der Uni Zürich

spendeten ihre Daten. «Um diese hohe Mitmachquote zu erreichen, war eine kommunikative Begleitung zentral», sagt Matthias Holenstein. Das Beispiel zeige, dass die Menschen bereit seien, ihre Daten für einen «höheren Zweck» preiszugeben, sofern es freiwillig geschehe und jederzeit widerrufbar sei. Zudem sei das Vertrauen der Schweizer Bevölkerung in gemeinnützige Organisationen und Behörden allgemein hoch, so Matthias Holenstein.

**Themen der Zukunft**

Künstliche Intelligenz, die Kollaboration von Mensch und Roboter in der Arbeitswelt sowie die Auswirkungen der Digitalisierung auf die psychische Gesundheit gehören zu den Themen, welche die Bevölkerung gemäss Anna-Lena Köng künftig stark beschäftigen werden. Die Stiftung werde prüfen, welche Art von Projekten sie umsetzen könne, um die Bevölkerung in der digitalen Transformation zu unterstützen. Matthias Holenstein: «Wir stellen fest, dass die drei Tätigkeitsfelder der Stiftung immer mehr Synergien aufweisen.» Das sei ein Abbild der Realität: «Schliesslich sind wir alle sowohl vom Klimawandel als auch von der digitalen Transformation betroffen und müssen eine Resilienzkultur entwickeln.» ■



Jährlich zeigt der DigitalBarometer, wo die Schweizer Bevölkerung beim Thema Digitalisierung steht.

Neues Datenschutzrecht in der Schweiz: Was müssen Stiftungen beachten?

Am 1. September 2023 tritt in der Schweiz das neue Datenschutzrecht in Kraft. Das neue Datenschutzgesetz (DSG) soll den Datenschutz stärken. Die Tätigkeit einer Stiftung führt immer zur Bearbeitung von Personendaten. In der Folge müssen sich alle Stiftungen mit dem neuen DSG befassen.

–Autor: Martin Steiger

Fr. **Nouvelle loi sur la protection des données en Suisse: ce que les fondations doivent savoir**
À partir du 1^{er} septembre 2023, une nouvelle législation va encadrer la sécurité des données en Suisse. Et puisque les activités des fondations impliquent systématiquement le traitement de données personnelles, elles doivent se pencher sur la nouvelle LPD.

En. **New data protection legislation in Switzerland: what do foundations need to bear in mind?**
The latest data protection legislation will come into force in Switzerland on 1 September 2023. Foundations' activities always involve the processing of personal data – and consequently every foundation needs to get to grips with the new FADP.

○ thephilanthropist.ch



Das neue Datenschutzrecht bringt keine Revolution. Was nicht verboten ist, ist weiterhin erlaubt. Das neue DSG ist keine Kopie der europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO). Auch nervige Cookie-Banner sind in der Schweiz weiterhin nicht erforderlich. Datenschutz in der Schweiz soll dank neuen Anreizen aber kein Papiertiger mehr sein: Bei Datenschutzverletzungen drohen persönliche Bussen bis zu 250'000 Franken und der Eidgenössische Datenschutz- und Öffentlichkeitsbeauftragte (EDÖB) kann in Zukunft direkt einschreiten.

Für Stiftungen gibt es einen besonderen Anreiz, den Datenschutz zu gewährleisten: Vertrauen. Stiftungen, welche die Datensicherheit vernachlässigen, riskieren bei Datenpannen einen erheblichen Reputationsverlust.

Daten-Inventar: Welche Daten werden wofür, wie und wo bearbeitet?

Am Anfang steht immer das Wissen, welche Daten über welche Personen für welche Zwecke mit welchen Mitteln und in welchen

Ländern bearbeitet werden. Faustregel: Alle Daten sind Personendaten und jeder Umgang mit Personendaten ist eine Bearbeitung. Dieses Wissen wird in einem Daten-Inventar erfasst. Das sogenannte Verzeichnis der Bearbeitungstätigkeiten ist für die meisten Stiftungen freiwillig. Egal, ob Excel-Tabelle, Mindmap oder Online-Tool: Wichtig ist, dass ein Daten-Inventar vorhanden ist.

Outsourcing: Sind Auftragsbearbeitung und Daten-Export abgesichert?

Stiftungen bearbeiten nicht alle Daten selbst, sondern nutzen Dienste von Dritten: E-Mail-Kommunikation, Marketing-Aktivitäten, Rekrutierung, Website-Hosting. In vielen Fällen handelt es sich um Cloud-Dienste. Das Daten-Inventar zeigt, für welche Daten welches Outsourcing genutzt wird.

Jedes Outsourcing muss vertraglich mit einem Auftragsverarbeitungsvertrag (AVV), englisch Data Processing Agreement (DPA), abgesichert werden. Etablierte Anbieter stellen einen solchen Vertrag standardmässig zur Verfügung.

Bei der Nutzung von Diensten im Ausland erfolgt ein Daten-Export. Da in den meisten Ländern ausserhalb des Europäischen Wirtschaftsraumes (EWR) das Datenschutzniveau ungenügend ist, muss der Daten-Export vielfach zusätzlich abgesichert werden. Ferner ist eine Risikobeurteilung erforderlich. Davon betroffen sind in erster Linie die USA und damit fast alle bekannten Cloud-Dienste.

Die zusätzliche Absicherung erfolgt mit sogenannten Standarddatenschutzklauseln, englisch Standard Contractual Clauses (SCC), der Europäischen Kommission. Etablierte Anbieter:innen stellen solche Klauseln standardmässig zur Verfügung und berücksichtigen auch die Schweiz. Für die Risikobeurteilung hat sich in der Schweiz die frei verfügbare, Excel-basierte Methode von David Rosenthal etabliert. Ob die Absicherung ausreicht, ist umstritten, aber an amerikanischen Diensten führt oftmals kein Weg vorbei.

Transparenz: Ist die Datenschutzerklärung aktuell und vollständig?

Mit dem neuen Datenschutzrecht wird eine allgemeine Informationspflicht eingeführt: Betroffene Personen müssen eine Möglichkeit haben, sich bei Stiftungen über die Bearbeitung ihrer Daten und über ihre Rechte zu informieren.

Am einfachsten ist die Veröffentlichung einer allgemeinen Datenschutzerklärung auf der eigenen Website. Die Erklärung sollte aktuell und vollständig gehalten werden. Dafür können «Datenschutz-Generatoren» ein nützliches Hilfsmittel sein. Informiert werden muss unter anderem über den Daten-Export und über die Rechte für betroffene Personen wie das Recht auf Auskunft. Transparenz schafft Vertrauen.

Betroffene Personen: Wann werden Anfragen rechtzeitig bearbeitet?

Wenn sich betroffene Personen melden, müssen Stiftungen die Anfragen rechtzeitig erkennen und bearbeiten. Häufig geht es um die Erteilung von Auskunft mit einer ersten Frist von 30 Tagen.

Im Alltag muss sorgfältig geprüft werden, ob der anfragenden Person Auskunft erteilt werden darf, und falls ja, in welchem Um-

fang. Betroffene Personen verfügen nie über absolute Rechte, wie ein Recht auf sofortige Löschung aller Daten.

Datensicherheit: Bewähren sich die technischen und organisatorischen Massnahmen?

Wenn es zu einer Datenpanne kommt, interessiert sich niemand mehr für den Auftragsverarbeitungsvertrag oder die Datenschutzerklärung. Die Datensicherheit muss deshalb jederzeit mit angemessenen technischen und organisatorischen Massnahmen (TOM) gewährleistet werden.

Typische Massnahmen sind die regelmässige Datensicherung, ein wirksamer Passwortschutz, die Protokollierung von Zugriffen oder die Verschlüsselung von Notebooks. TOM sind meistens bereits vorhanden, aber noch nicht dokumentiert.

Neues Datenschutzrecht: Gelingt die pragmatische Umsetzung?

Alle Stiftungen müssen das neue Datenschutzrecht umsetzen. Datenschutz ist keine einmalige Angelegenheit, sondern ein Prozess. Die Umsetzung muss pragmatisch erfolgen und sich an den Risiken orientieren. Wer den Datenschutz ernst nimmt und sich regelmässig darum kümmert, braucht sich nicht vor dem neuen schweizerischen Datenschutzrecht zu fürchten. ■



Zur Person:

Martin Steiger ist Anwalt und Unternehmer für Recht im digitalen Raum. Mit der Anwaltskanzlei Steiger Legal AG und dem Legal-Tech-Unternehmen Datenschutzzpartner AG hilft er Verantwortlichen, das Datenschutzrecht umzusetzen. Dazu zählen der «Datenschutz Plaudereien»-Podcast und die Weiterbildungsveranstaltungen der «Datenschutzzpartner Academy».

*martinsteiger.ch
[linkedin.com/in/martinsteiger](https://www.linkedin.com/in/martinsteiger)
steigerlegal.ch
datenschutzzpartner.ch
podcast.datenschutzzpartner.ch*

Fr. La protection des personnes dans le cyberspace
La prise de conscience reste insuffisante face à la menace de cyberattaques qui pèse sur les organisations non gouvernementales (ONG). Francesca Bosco, conseillère principale pour la stratégie et les partenariats au sein du CyberPeace Institute, nous explique comment changer la donne.

En. Protecting people in cyberspace
There is still insufficient awareness of the fact that even non-governmental organisations (NGOs) are targets of cyberattacks. Francesca Bosco (Senior Advisor Strategy and Partnerships) of the CyberPeace Institute explains how they can change that.

∞ thephilanthropist.ch

CYBERSICHERHEIT FÜHRT ZU CYBERFRIEDEN

Menschen im Cyberspace schützen

Noch ist das Bewusstsein ungenügend, aber auch NGOs sind Ziele von Cyberattacken. Francesca Bosco, Senior Advisor Strategy and Partnerships vom CyberPeace Institute, erläutert, wie sie das ändern können und weshalb humanitäre NGOs ins Visier von Cyberkriminellen geraten.

—Autorin: Susanne Sugimoto —Fotos: Fred Merz

Das CyberPeace Institute wurde im Jahr 2019 gegründet. Was genau gab den Anstoss?

Es war der Gesundheitssektor, der bereits wegen der COVID-19-Pandemie unter enormem Druck stand. Dieser sah sich mit Cyberangriffen und -bedrohungen konfrontiert, die die Fähigkeit des Sektors untergruben, erfolgreich auf Bedürfnisse der Menschen in der Gesundheitsversorgung zu reagieren. Vermehrt wurde kritische Infrastruktur angegriffen. Das waren Angriffe auf die Funktionstüchtigkeit unserer Gesellschaft. Das CyberPeace Institute wurde als neutrale NGO in Genf gegründet, mit dem Ziel, den Schaden durch die Attacken zu begrenzen, um vulnerable Communities zu unterstützen und um das verantwortungsvolle Verhalten im Cyberspace zu fördern. Damals wurde erkannt, dass die eskalierenden Angriffe nicht nur Computer betreffen, sondern Menschenleben bedrohen und den Zugang zu grundlegenden Diensten wie der Gesundheitsvorsorge gefährden.

Wer steht dahinter?

Gestartet sind wir mit einer Anschubfinanzierung aus dem privaten Sektor. Seed Money kam unter anderem von Microsoft, Mastercard und der William and Flora Hewlett Foundation.

Der Name ist speziell für ein Institut, das sich im Wesentlichen mit Datensicherheit beschäftigt. Verstehen Sie sich als Friedensorganisation?

Der integrierte Ansatz hat mich und auch viele andere inspiriert, für das CyberPeace Institute zu arbeiten. Sich als Friedensorganisation betätigen und gleichzeitig einen umfassenden analytischen Ansatz im Thema Cybersicherheit entwickeln stellt eine doppelte Herausforderung dar. Wir verfolgen den Grundgedanken eines positiven Cyberfriedens.

Das ist?

Frieden bedeutet für uns nicht nur, keine Konflikte zu haben, sondern auch, mögliche Brandherde proaktiv und vorausschauend zu verhindern.

Denken wir darüber nach, dass der Cyberspace fast alle Aspekte unserer Existenz umfasst, wird klar, er beinhaltet ebenso faszinierende Möglichkeiten wie tiefe Abgründe. Deshalb haben wir einen integrierten Ansatz gewählt. Von Anfang an war klar, der Cyberspace birgt nicht nur Gefahren, er bietet auch Chancen. Er ermöglicht bei sachdienlicher Anwendung Sicherheit. Unser Angebot achtet auf Menschenwürde und Gleichberechtigung. Und es stellt sicher, dass Cyberattacken keine Menschenleben bedrohen.

«Der Cyberspace beinhaltet ebenso faszinierende Möglichkeiten wie tiefe Abgründe.»

Francesca BOSCO,
Senior Advisor Strategy and Partnerships, CyberPeace Institute

Also eine Friedensorganisation.

Ja, wir sind eine Friedensorganisation, und sogar eine sehr aktive. Vieles ist zurzeit im Wandel. Deshalb haben wir einen sehr konkreten und praktischen Ansatz gewählt: Wir untersuchen, wir unterstützen und wir setzen uns ein.

Das heisst konkret?

Wir unterstützen vulnerable Communities, NGOs, die im humanitären Sektor und in der Entwicklungszusammenarbeit tätig sind. Wir recherchieren, analysieren und informieren die Politik in den jeweiligen Ländern.

Und wir antizipieren disruptive Technologien, die eine Bedrohung für die vulnerablen Communities sein können.

In wie vielen Ländern sind Sie aktiv?

Unser Netzwerk ist global und erstreckt sich auf rund 120 Länder. Unser Team besteht aus 27 Vollzeitbeschäftigten aus zwölf Ländern. 50 Prozent davon sind Frauen. Darauf sind wir stolz. Die Vielfalt ist eine unserer grössten Stärken, vor allem wenn man bedenkt, dass wir uns für Cyberfrieden einsetzen. So kombinieren wir ein breites Spektrum an Kompetenzen bei der Cybersicherheit mit den sehr unterschiedlichen kulturellen Hintergründen unseres Teams. Von Genf aus arbeiten wir mit den regionalen CyberPeace Buildern in Nairobi (Kenia) und Bogotá (Kolumbien) eng zusammen. Wir unterstützen NGOs in 120 Ländern direkt. Diese NGOs sind ebenfalls international tätig, was unseren Impact deutlich vergrössert. Unser Ziel ist, global tätig zu sein.

Welche Stiftungen und Verbände sind besonders gefährdet?

Das ist eine interessante Frage – und keine einfache. Wie unsere Erfahrung zeigt, hängt es von unterschiedlichen Faktoren und den Bedingungen bei den Organisationen ab. In der Covid-pandemie haben wir den Gesundheitssektor als einen der verletzlichsten identifiziert. Zurzeit fokussieren wir uns auf zivilgesellschaftliche Organisationen und auf solche mit einem humanitären Kontext.

Weshalb genau auf diese Themenbereiche?

Humanitäre Organisationen setzen für ihre Aktivitäten zunehmend auf IT-Technologien. Eine gute Sache, denn so erhöhen sie ihre Reichweite. So können sie Menschen in Not kritische Dienste liefern. Die neuen Technologien bieten wunderbare Möglichkeiten. Sie erweitern aber gleichzeitig die Angriffsoberfläche. Es wird überlebenswichtig, sich über einen physischen Angriff hinaus mit dem Schutz der Daten zu befassen. Dabei geht es um die verwendete

Software. Ein sehr wichtiger Punkt ist, zu verstehen, dass Cyberattacken auch physische Konsequenzen haben können. Dabei denke ich vor allem an die humanitären Organisationen. Was sie online tun, etwa auf Social Media, kann grosse Auswirkungen in der realen Welt haben.

Das IKRK erlebte vor einem Jahr eine Attacke ...

Ja, das war ein Weckruf für die internationale Gemeinschaft. Es wurden hochsensible persönliche Daten im Zusammenhang mit dem Programm zur Zusammenführung von Familien gestohlen. Die Transparenz, die das IKRK mit der Veröffentlichung von Informationen über den Cyberangriff ermöglicht hat, ist wichtig. Dies, weil es Menschenleben betrifft. Der Schaden, den solche Angriffe anrichten, ist unermesslich und wird noch jahrzehntelang nachwirken. Der Angriff auf das IKRK machte Schlagzeilen in den Medien, Die Hilfsorganisation ist mit diesem Vorfall nicht allein.

Warum sind die Daten von humanitären Organisationen für Cyberkriminelle so attraktiv?

Häufig sind NGOs Opfer von Angriffen, die auf kritische Dienste abzielen. Cyberangriffe auf humanitäre Organisationen verfolgen das Ziel, die Fähigkeit ihrer Aktivitäten zu beeinträchtigen. Cyberkriminelle zielen auf die Daten von Begünstigten und sie stehlen Gelder, Daten und Informationen. Auch bösartige Informationen und politisch motivierte Botschaften werden verbreitet, durch Verunstaltung von Webseiten oder den Missbrauch von Identitäten. Gestohlene Daten werden manipuliert für Desinformationskampagnen. Der humanitäre Sektor sammelt jährlich über 30 Milliarden Dollar für Schutz und Unterstützung. Zynischerweise sehen Cyberangreifer:innen dies wahrscheinlich als eine lukrative Geschäftsmöglichkeit. NGOs gelten für Cyberangreifer:innen als risikoarm und lukrativ. Ersteres, weil sie in technischer Hinsicht ein leichtes Ziel sind, und Letzteres, weil sie durch



«NGOs sind häufig Opfer von Angriffen, die auf kritische Dienste abzielen.»

Francesca BOSCO

Lösegeldforderungen, betrügerische Überweisungen usw. an Geldmittel gelangen können.

Gibt es weitere Beispiele?

Ja, leider. Im Sommer 2021 haben Cyberkriminelle den Instagram-Account der Union for International Cancer Control (UICC) gekapert. Sie haben am Weltkrebstag 2021 eine Phishingmail versendet mit falschen Reklamationen. Viele Follower des Accounts dachten, die Mitteilung stamme von der Organisation. Und zwei Tage später gelangten die Kriminellen an die Organisation, bekannten sich zur Übernahme des Accounts und verlangten Lösegeld. Die UICC vertritt die Interessen der Krebs-Community. Ihr Hauptanliegen ist es, einen fairen Zugang zu Vorsorgeuntersuchungen und Präventionsmassnahmen zu gewährleisten. Zu diesem Zeitpunkt hat-

ten die Cyberkriminellen die mit dem Konto verknüpfte E-Mail-Adresse, das Passwort und die Telefonnummer geändert und das Konto deaktiviert. Es dauerte mehrere Wochen, bis die UICC wieder Zugang zu ihrem Instagram-Account hatte.

Wo werden gestohlene Daten gehandelt?

Beispielsweise im Darknet. Dort gibt es einen Markt für gestohlene Identitäten. Das Ausmass zu quantifizieren ist sehr schwierig. Es gibt kaum Daten dazu, was ein grosses Problem ist. Deshalb arbeiten wir am CyberPeace Institut an einer Methode, den Organisationen das wirkliche Ausmass von möglichen Langzeitschäden zu vermitteln. Denn viele haben bei einer Attacke nur gerade den unmittelbaren Vorfall im Auge, denken aber nicht an den möglichen Umfang des Schadens: Wie viele Daten wurden effektiv ge-

stohlen oder wie hoch sind die Kosten, die über den unmittelbar entstandenen Schaden hinausgehen? Denn der Effekt der Langzeitkosten ist schwierig zu quantifizieren.

Was ist im Falle eines Angriffs zu tun?

Der Vorfall sollte sofort den Behörden gemeldet werden. Ich weiss, das kann schwierig sein. Aus Scham teilen Betroffene die Cyberattacken den Behörden oft nicht mit oder sie wissen schlicht nicht, was zu tun ist, wohin sie sich wenden sollen. Ich arbeite seit 2006 im Bereich Cybercrime. Eines der grössten Probleme ist seit jeher der Fakt, dass Cybervorfälle extrem selten dokumentiert werden. Die wenigen Daten machen es schwierig, die Vorfälle einheitlich zu dokumentieren. Zum Glück haben heute viele Länder eine Stelle, die sich um Cyberkriminalität kümmert und versucht, die Vorfälle zu dokumentieren. Was die Behörden weniger tun ist, die Cyberspaces überprüfen und Unterstützung bei der Wiederherstellung von Daten leisten.

Was würden Sie einer Organisation, die nur wenige Ressourcen und möglicherweise keine Mitarbeitenden hat, konkret empfehlen, um sich zu schützen?

Um NGOs zu unterstützen, wurde das Programm «CyberPeace Builders» ins Leben gerufen. Es ist ein weltumspannendes Netzwerk mit Cybersicherheitsexpertinnen und -experten. Ein echtes Bedürfnis der zivilgesellschaftlichen Organisationen. Dies, weil sie oft zu wenig personelle Ressourcen haben, keine Kompetenzen vor Ort, oder schlicht, weil das Budget fehlt. Und es kommt auch vor, dass NGOs ihre Spendengelder nicht für diesen Zweck verwenden dürfen. Bei den Mitgliedern der Cybersicherheits-Community besteht ein riesiger Wille zu helfen. Es ist ein Freiwilligenprogramm mit Expert:innen, die in privaten Unternehmen arbeiten. Für NGOs ist das Angebot gratis, sie können jederzeit um Hilfe bitten. Was wir noch nicht tun können, ist Soforthilfe leisten. Wir helfen den NGOs in der Prävention und darin, ihre Cyber-

kompetenzen zu verbessern. Oder wir unterstützen sie nach der Attacke auf dem Weg zurück in den digitalen Alltag. Mit dem Start des Cybersecurity Centers (HCC) am 27. Februar 2023 schaffen wir die Möglichkeit, Soforthilfe zu leisten.

«Es ist wichtig, dass sich auch kleinste Organisationen Zeit reservieren und sich mit ihrer Cyberresilienz befassen.»

Francesca BOSCO

Bringt eine Cyberversicherung etwas?

Es ist wichtig, dass auch kleinste Organisationen Zeit reservieren und sich mit ihrer Cyberresilienz befassen. Wir sensibilisieren die Organisationen dahingehend, selbst Kapazitäten und Fähigkeiten aufzubauen.

Wie sieht die Sensibilisierung aus?

Etwas vom Ersten, was wir dem Führungsteam in kleinen Organisationen zeigen, ist, wie die Multi-Faktor-Verifikation oder ein Passwortmanager funktionieren. Das ist einfach und effektiv. Wichtig ist dabei, dass die gesamte Organisation die Massnahmen anwendet, nicht nur die IT-Mitarbeitenden.

Was braucht es weiter, um die Cyberwelt noch sicherer zu gestalten?

Nicht nur NGOs müssen ihr Wissen erweitern, auch die Gönner:innen und

Spender:innen sollten ein Verständnis für die Gefahren im Netz entwickeln. Im besten Fall unterstützen sie die Entwicklung der Cybersicherheit bei ihren Förderpartnern mit Geld. Denn die Entwicklung einer Kultur der Sicherheit bedarf Investitionen. Leider ist dieses Bewusstsein heute noch nicht vorhanden. Die meisten meinen, mit einem Antivirusprogramm sei es getan. Der technische Dienst ist nur ein Teil der Schutzmassnahmen. Es braucht verschiedene Komponenten für den guten Schutz. Und genau das ist der Grund, weshalb wir das Center so vorantreiben.

Wer nimmt Ihre Dienste in Anspruch?

Die Bedürfnisse sind je nach Weltregion sehr unterschiedlich. Deshalb haben wir regionale Berater:innen in Afrika und Lateinamerika. Wir haben zum Ziel, bis Ende 2022 über 100 NGOs zu unterstützen. In der Schweiz unterstützen wir zurzeit 59, wobei die Spannweite gross ist. Es sind Organisationen aus dem Gesundheitsbereich, aus der humanitären Entwicklungszusammenarbeit und solche, die sich um Kinderrechte oder das Thema Gewalt gegen Frauen kümmern. Und es gibt auch solche, die anonym bleiben wollen.

Sie haben ein erstes Ziel erreicht.

Was sind die nächsten Schritte?

Wir wollen die Kräfte bündeln, um den Sektor mit einer Art Plattform zu unterstützen, wo sich Unternehmen, Organisationen und Private zusammenschliessen können, um Hilfe zu leisten. Deshalb ist es auch unser Ziel, auf einer künftigen Plattform die Attacken auf Zivilorganisationen zu tracken, zu visualisieren und zu archivieren. Damit wollen wir humanitäre Akteur:innen unterstützen. Und wir möchten den Organisationen helfen, die Widerstandsfähigkeit zu stärken. Wir sehen die Dringlichkeit der Soforthilfe, möchten aber keine Abhängigkeiten schaffen. Deshalb stärken wir die Betroffenen und helfen, ihre Fähigkeiten zu erhöhen, damit sie sich selber besser wehren können. ■

Fr. L'autodétermination numérique.
Pour notre société numérique, les données représentent une ressource importante. Dans un même temps, leur importance est toujours méconnue de grands pans de la société, du monde politique et de l'économie. C'est la raison pour laquelle nous avons besoin d'un débat politique sur l'autodétermination numérique.

En. Digital self-determination.
Data is a crucial resource in our digital-driven society. At the same time, large swathes of society, politicians and businesses are utterly unaware of its significance. That's why we need a political debate on digital self-determination.

thephilanthropist.ch

ES BRAUCHT EINE DEBATTE

Digitale Selbstbestimmung

Für unsere digitalisierte Gesellschaft sind Daten eine wichtige Ressource. Sie sind beispielsweise die Basis für maschinelles Lernen – gern als «künstliche Intelligenz» verkauft – oder für personalisierte Werbung. Gleichzeitig wird ihre Bedeutung von grossen Teilen der Gesellschaft, der Politik und der Wirtschaft noch immer völlig verkannt. Deshalb braucht es eine politische Debatte zur digitalen Selbstbestimmung.

— Autor: Torben Stephan

Daten sind – im Gegensatz zu Öl oder Gold – eine unendliche Ressource, die mehrfach verwendet und beliebig kombiniert werden kann. Und mit unseren persönlichen Daten lässt sich viel Geld verdienen. Im Jahr 2021 machte Google einen Gewinn von 76 Milliarden Dollar, wovon ca. 80 Prozent auf den Verkauf von Werbeplätzen zurückgeht. Exxon Mobile, der zweitgrösste Ölkonzern der Welt, kam im gleichen Zeitraum auf vergleichsweise bescheidene 23 Milliarden Dollar. Und wir füttern die Datenkraken weiterhin bereitwillig mit der Ressource Daten.

Die gesellschaftliche Debatte um die Ressource Daten wird in der Schweiz zwar geführt: Allerdings findet dies noch viel zu selten auf politischer Ebene statt. Und dort gehört sie hin. Das Thema ist viel zu komplex, um die Verantwortung auf die individuelle Ebene abzuschieben. Denn seien wir ehrlich: Für Normalbürger:innen ist es längst unmöglich, der Datenkrake zu entkommen.

Die Zeit drängt: «Der Interessenkonflikt zwischen dem Bedarf an Daten von Unternehmen, dem Schutz der Privatsphäre von Individuen und dem gesellschaftlichen Interesse an offenen Daten ist signifikant», schreibt die Stiftung Risiko-Dialog in ihrem «DigitalBarometer 2023». Demnach ist das Vertrauen, dass Schweizer Technologiefirmen mit unseren Daten rechtmässig und vorsichtig umgehen, zwar hoch – 60 Prozent. Dabei handelt es sich aber eher um ein diffuses Gefühl als um wirkliche Fakten. Das zeigen zahlreiche Schweizer Datenskandale. Den internationalen Unternehmen (Google, Facebook etc.) wird gemäss «DigitalBarometer 2023» dagegen kaum Vertrauen entgegengebracht. Es sind gerade mal 17 Prozent. Doch trotz dieses Misstrauens nutzen die meisten Schweizer:innen täglich die Tools von Big Tech.

Schweizer Stiftungen in der Verantwortung

Wenn Schweizer Stiftungen ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden wollen, müssen sie in diese politische Debatte eingreifen. Denn die zentralen Themen der Digitalisierung (Daten, Algorithmen, Öffentlichkeit) hängen sehr eng mit



Zur Person:

*Torben Stephan, Leiter des Programms «Digitalisierung und Gesellschaft» bei der Stiftung Mercator Schweiz
E-Mail: torben.stephan@stiftung-mercator.ch*

Macht und unserem demokratischen Werteverständnis zusammen. Die Digitalisierung ist neben dem Klimawandel eines der grossen Zukunftsthemen unserer Gesellschaft. Und sie berührt im Grunde jedes Thema, mit dem sich Stiftungen befassen. So können Daten bspw. beim Umweltschutz und der Gesundheitsforschung helfen oder individualisierte Lehrmethoden ermöglichen. Sie können aber auch unsere politische Einstellung verraten, die Rückfallwahrscheinlichkeit von Straftäter:innen berechnen oder automatisierte Gesichtserkennung ermöglichen. Hier kommen sehr schnell ethische Fragen ins Spiel, die allerdings noch viel zu selten gestellt werden.

Der von der US-amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlerin Shoshana Zuboff geprägte Begriff des «Überwachungskapitalismus» mag etwas plakativ daherkommen. Doch im Vergleich zu den Eingriffen von Google und Facebook in unsere Privatsphäre wirken der Schweizer Fichenskandal oder die Aktivitäten der Stasi in der DDR geradezu kleinlich.

Wir müssen dringende Fragen beantworten

Was soll mit dem riesigen Datenschatz passieren, den die Tech-Giganten in den vergangenen Jahrzehnten von uns erbeutet haben? Zurückfordern werden wir ihn nicht können. Aber die Politik kann dafür sorgen, dass Daten als gemeinschaftlich genutzte Ressource der Wissenschaft, den Medien und der Zivilgesellschaft zugutekommen und für gemeinnützige Zwecke eingesetzt werden können.

Was macht es mit unserer Wirtschaft und unserem Wohlstand, wenn ein paar wenige ausländische Tech-Riesen über eine der wichtigsten Ressourcen unserer Zeit verfügen? Was bedeutet das für die Schweizer Banken, die Pharmabranche, den Rohstoffhandel, die europäische Autoindustrie? Ganz zu schweigen vom Potenzial für gemeinnützige Zwecke. Müssen wir die wirtschaftliche Macht der Tech-Riesen begrenzen?

Zu diesen Fragen müssen auch wir Stiftungen einen Beitrag leisten. Bei der Stiftung Mercator Schweiz beschäftigen wir uns seit vier Jahren unter anderem mit dem Thema der «digitalen Selbstbestimmung». Wir wollen erreichen, dass die Menschen selbst entscheiden können, wer ihre Daten bekommt und was damit geschieht. Da wir als Individuum hier längst keine Entscheidungshoheit mehr haben, sind wir überzeugt, dass es politische Regulierung und gemeinschaftliches Handeln braucht. Zivilgesellschaftliche Expert:innenorganisationen wie die Digitale Gesellschaft, Algorithm Watch oder Opendata.ch leisten hier bereits einen wichtigen Beitrag. Deswegen fördern wir die Schlüsselakteur:innen im Ökosystem nicht mehr nur auf Projektbasis, sondern gesamtheitlich als Organisation. Wir werden darüber hinaus weiterhin Wissen fördern, Debatten initiieren und so die Zivilgesellschaft stärken. ■

Fr. La fracture des données
En matière de maturité numérique et d'utilisation des données, des disparités importantes existent entre les régions, les secteurs et à l'intérieur même de ces derniers. Les causes sont complexes. Le fait d'adopter la bonne approche peut toutefois avoir des effets sur une vaste zone.

En. The data divide
When it comes to digital maturity and the use of data, there are substantial differences between regions, between sectors – and within them. The reasons behind this are complex, but the right approach can have a wide-ranging impact.

thephilanthropist.ch



GROSSER BEDARF

Die Datenkluft

In der digitalen Reife und der Nutzung von Daten gibt es grosse Unterschiede zwischen Regionen, zwischen Sektoren und innerhalb derselben. Die Ursachen sind komplex. Der richtige Ansatz kann breit wirken.

_Autor: Takashi Sugimoto

«Ein Problem ist, dass es eine Schere gibt zwischen Organisationen mit einem hohen digitalen Reifegrad und solchen, die noch am Anfang stehen – und, dass diese Schere eher grösser wird», nennt Sarah Hermes eine Erkenntnis aus dem 2020 publizierten Digital-Report. Sie ist **Leiterin IT für Non-Profits im Haus des Stiftens in München**. Das Sozialunternehmen wurde durch die gemeinnützige Brochier Stiftung gegründet und gibt den Report heraus. Dieser hat 2020 den Stand der Digitalisierung des dritten Sektors in Deutschland erhoben. Und er zeigt, dass es sehr wohl Organisationen gibt, die sehr weit sind. Ebenso weisen die Daten aber darauf hin, dass es gerade im ländlichen Raum mit schwacher Infrastruktur viele Organisationen gibt, die noch am Anfang stehen. «Sie sollten nicht abgehängt werden», mahnt Sarah Hermes.



entwickeln sich in der digitalen Transformation schneller. Auch das Streben nach Innovation und die Orientierung an den Anspruchsgruppen fördern die Digitalisierung. Die Vielschichtigkeit der Herausforderung und gleichzeitig das vorhandene Potenzial kommen im Digital-Report im Umgang mit den Daten zum Ausdruck. Die Mehrheit der NPO sammelt Daten. Aber die meisten nutzen diese nicht konsequent. «Das bedeutet», sagt Sarah Hermes, «dass die gesammelten Daten beim grössten Teil der Organisationen eher nicht für die Optimierung ihrer Angebote oder die Überprüfung ihrer Zielerreichung verfügbar gemacht und genutzt werden.» Ein mangelndes Bewusstsein für das Thema, die starke Auslastung im Tagesgeschäft verbunden mit den knappen Ressourcen sind die Hauptgründe für diese ungenutzten Potenziale.

Digitaler Reifegrad

Knappe finanzielle Mittel sind ein grundlegendes Problem im NPO-Sektor. Im IT-Bereich sind diese allerdings besonders spürbar. Weil Leistungen im IT-Bereich teuer sind, potenziert sich das Problem. «Für NPO wirkt es erschwerend, dass sie nur einen begrenzten Anteil an finanziellen Mitteln für administrative und Infrastrukturkosten verwenden können», sagt Sarah Hermes. Das hindert die Finanzierung von IT-Projekten. Allerdings zeigt die Erhebung, dass Investitionen in die IT alleine nicht ausreichen. «Der Zugang zu Ressourcen ist auch vom digitalen Reifegrad einer Organisation abhängig», sagt sie. «Je höher dieser ist, desto mehr Zugang zu notwendigen Ressourcen besteht und desto wirkungsvoller können diese auch eingesetzt werden.» In Zahlen belegt der Report: Einem Drittel der NPO fehlen sowohl Ressourcen wie Wissen. Dagegen haben nur 14 Prozent von beidem genug. Insgesamt ist der Mangel an Ressourcen grösser als jener an Wissen. Zehn Prozent der NPO verfügen über das Wissen, nicht aber über die Ressourcen. Nur ein Prozent hat die Ressourcen, aber nicht das Wissen. Der Report stellt weiter einen Zusammenhang zwischen dem digitalen Reifegrad und den generellen Fähigkeiten der NPO fest. Organisationen mit einer evidenzbasierten Strategie

Datenkluft wird grösser

Auch **Kriss Deiglmeier, Chief Social Impact Officer bei Splunk**, sieht in den fehlenden finanziellen Mitteln eine der grossen Herausforderungen. Als globales Technologieunternehmen bietet Splunk die führende und einheitliche Sicherheits- und Monitoringplattform. Diese hilft Organisationen, Daten jeglichen Umfangs zu nutzen, um widerstandsfähiger zu werden. So können sie Innovationen agil und schnell umsetzen. Kriss Deiglmeier sieht NPO insgesamt vor einer Herausforderung – der Datenkluft. Diese besteht zwischen der zunehmenden Nutzung von Daten zur Schaffung von wirtschaftlichem Erfolg und der vergleichsweise schwachen Nutzung von Daten zur Lösung sozialer



und ökologischer Herausforderungen. «Ja, der Mangel an finanziellen Mitteln ist ein erhebliches Hindernis für die Überbrückung der Kluft», sagt sie. Aber es fehlt nicht nur am Geld. Vielmehr sind alte Finanzierungsmodelle von staatlichen und philanthropischen Förderern die Wurzel des Problems. Sie nennt drei Merkmale, die den sozialen und ökologischen Fortschritt verhindern: Geber:innen fördern Projekte, nicht Organisationen. Sie finanzieren oft zweckgebunden und nicht allgemein die Betriebskosten. Zudem begrenzen sie die Gemeinkosten von Organisationen. Dieser begrenzte Ansatz hindert Organisationen daran, ihre Daten optimal zu nutzen. Organisationen können nicht in Datenstrukturen oder Talente investieren, die für eine effektive und wirkungsvolle Arbeit entscheidend sind. Aber genau hier liegt das Potenzial. Kriss Deiglmeier sagt: «In einer digitalen und datengetriebenen Wirtschaft sind Daten ein Vermögenswert, der Wissen freisetzt und uns klüger macht. In einer datengestützten Welt sind Daten ein wichtiger Bestandteil, um Lösungen zu finden, die funktionieren und reproduzierbar sind.» Wenn nicht in die Datenkapazitäten von Organisationen investiert würde, liteten am Ende Mensch und Umwelt. Die Datenkluft hat nicht einen einzigen Grund, sondern mehrere komplexe, miteinander verflochtene Faktoren sind für diese verantwortlich. Neben den finanziellen Ressourcen nennt sie als zweiten wichtigen Grund, dass der Sektor bei der Entwicklung eines robusten Daten-Ökosystems weit im Rückstand sei. Darüber hinaus sind Struktur, Plattformen und Werkzeuge zur Entscheidungshilfe massgebend. Wenn Behörden Daten in ▶

Für die Nutzung neuer IT-Anwendungen haben NPO in Deutschland ...

GENUG WISSEN	10%	8.6%	14.4%
BEDINGTES WISSEN	13.6%	14.1%	2.1%
NICHT GENUG WISSEN	33.6%	2.4%	1.1%
	NICHT GENUG RESSOURCEN	BEFRIEDIGENDE RESSOURCEN	GENUG RESSOURCEN

einer Art sammeln, die externe Softwareprogramme nicht verarbeiten können, dann können die Daten nicht sinnvoll genutzt werden. «Organisationen müssen ihre Systeme und Denkweisen öffnen, um eine robustere und umfassendere Datenerfassung und -nutzung zu ermöglichen», fordert Kriss Deiglmeier. «Um jedoch die Datenkluft wirklich zu überwinden und soziale und ökologische Auswirkungen zu erzielen, ist eine sektorübergreifende Zusammenarbeit erforderlich.» Sie fordert ein langfristiges Engagement und eine globale Zusammenarbeit zwischen Unternehmen, Zivilgesellschaft und Regierungen. Die Gesellschaft fängt erst an, die Rolle von Daten und die Datenkluft zu verstehen. Umso mehr müsse das Verständnis jetzt gefördert werden. «Die gute Nachricht ist, dass in der Branche bereits entscheidende Arbeit geleistet wird, die den Aufbau dieses funktionierenden Ökosystems und die notwendigen zukunftsweisenden Veränderungen erleichtert», sagt sie und folgert: «Um den Wert der Daten für eine gerechtere, nachhaltige und wohlhabende Welt zu nutzen, müssen wir mutig genug sein, ein komplettes System aufzubauen, und uns nicht mit Stückwerk zufrieden geben.»

Unverzichtbare Kompetenz

Um dies zu erreichen, braucht es laut Kriss Deiglmeier einen grösseren gesellschaftlichen Wandel. «Wir müssen Datenkompetenz als unverzichtbare Lebenskompetenz anerkennen», sagt sie. Sie vergleicht Datenkompetenz mit Finanzkompetenz: Es braucht grundlegendes Wissen, um in der Gemeinschaft zu funktionieren. Und da die Welt immer stärker von Daten bestimmt wird, ist Datenkompetenz unabdingbar. «Wir müssen alle in der Lage sein, Daten zu lesen, zu verstehen, zu erstellen und zu kommunizieren, denn sie sind der Schlüssel zur Informationsaufnahme und zum Wissensaufbau», sagt Kriss Deiglmeier. Bei NGO müssen Mitarbeitende aller Ebenen in den Bereichen Programm, Kommunikation, Finanzierung und Personal über entsprechende Datenkenntnisse verfügen. «In diese Datenkompetenz und in entsprechende Fähigkeiten zu investieren, muss eine Priorität für NGO-Leiter:innen und Geldgeber:innen sein», sagt sie.

«Wir müssen Daten als unverzichtbare Lebenskompetenz anerkennen.»

Kriss Deiglmeier, Chief of Social Impact bei Splunk

Potenzial oder Nachteil

International zeigt die Datenkluft unterschiedliche Benachteiligungen und Potenziale. Entwicklungsländer sind bei der Überbrückung der Datenkluft im Nachteil, weil ihren Regierungen und den lokalen NGO oft die Instrumente und Ressourcen für den Zugang und zur Nutzung von Big Data fehlen. «Sie werden wahrscheinlich weiter zurückfallen», schätzt Kriss Deiglmeier. Statistiken veranschaulichen eine deutliche Spaltung: Laut einem Bericht der International Data Corporation (IDC) überstiegen die Ausgaben für Big-Data- und Analyselösungen im Jahr 2021 215 Milliarden US-Dollar. Mehr als die Hälfte wurde in den Vereinigten Staaten ausgegeben. Mit neuen technologischen Entwicklungen kommen Chancen: «Wenn wir in Länder investieren und sie in die Lage versetzen, Daten zu nutzen, um ihre sozialen und ökologischen Herausforderungen zu bewältigen, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass sie erfolgreich sind», sagt Kriss Deiglmeier. Ärmere Länder können zu Ländern mit höherem Einkommen aufschliessen, und zwar in kreativer und innovativer Weise. Ein Beispiel ist die Entwicklung in der Kommunikationstechnologie. Mit der Einführung des Mobiltelefons umgingen die Entwicklungsländer alte Systeme, die eine teure Infrastruktur erforderten. Sie konnten ihre Länder günstiger und effektiver verbinden. Aber die Industrieländer müssen die weniger entwickelten Länder auf diesem Weg unterstützen. Kriss Deiglmeier sieht globale Philanthropie, staatliche Hilfe und Unternehmen in der

Pflicht, mit ihren Investitionen als auch mit ihren Daten und datenunterstützten Ressourcen großzügig zu sein. «Es ist von entscheidender Bedeutung, dass alle NGO Zugang zu den Daten haben, die sie benötigen, um ihre Missionen voranzutreiben. Um dies zu erreichen, müssen alle Akteure ihren Beitrag leisten», sagt sie. «Letztlich liegt das Schöne an Daten darin, dass sie gemeinsam genutzt werden können. Dann können beispielsweise Länder und Regionen, die über Gesundheitsdaten verfügen, lokalen NGO helfen, die dieselben oder ähnliche Bevölkerungsgruppen betreuen. Und das ist erst der Anfang.»

Nachfrage steigt

Bei der digitalen Reife der NGO dürfte Deutschland im globalen Umfeld aktuell relativ gut dastehen, auch wenn Sarah Hermes im europäischen Umfeld andere Länder weiter vorne sieht. Mitentscheidend für die Entwicklung eines Landes sind Kultur und Gesellschaft, aber auch die Netzabdeckung und die Verfügbarkeit. Um die Digitalisierung des Sektors in Deutschland weiter voranzutreiben, erkennt Sarah Hermes mehrere Ansätze. Neben der finanziellen Förderung, die bereits mit diversen Initiativen vorangetrieben wird, hebt sie den Zugang zu Know-how hervor. «Im Haus des Stiftens merken wir bei verschiedenen Angeboten wie beispielsweise bei kostenlosen Webinaren oder IT-Workshops eine steigende Nachfrage der NPO», sagt sie. Es zeigt sich eine wachsende Bereitschaft, sich mit dem Thema zu befassen. Dies schlägt sich auch in der Nutzung der Tools nieder. Waren digitale Tools lange vor allem als Mittel zur Arbeiterleichterung verstanden worden, erkennt Sarah Hermes, wie der Sektor diese vermehrt einsetzt, um die Wirkung zu erhöhen: «In den Krisen der letzten Jahre, Coronapandemie, Flutkatastrophe in Deutschland, Ukrainekrieg, hat das Thema sichtbar Fahrt aufgenommen und die Notwendigkeit zur Nutzung digitaler Tools deutlicher gemacht.» Und sie stellt fest, «dass durch die Nutzung von Online-Plattformen bei der Spendenvermittlung eine deutlich schnellere Wirkung erzielt werden kann, und dies auch seitens der Non-Profits vermehrt angenommen wird. ■■■

En. Fr. En bref
thephilanthropist.ch

En. Fr. In brief
thephilanthropist.ch

Künstliche Intelligenz in der Philanthropie

Kennen philanthropische Organisationen in der Schweiz die potenziellen Vorteile und Herausforderungen der künstlichen Intelligenz (KI)? Dies möchte die Universität Genf mit einer aktuell laufenden Umfrage herausfinden. Auch wenn die Nutzung von KI verlockend sein mag – wie das Chatten mit ChatGPT: KI birgt auch Risiken. Wenn KI falsch eingesetzt wird, beispielsweise ohne das notwendige Hintergrundwissen, kann uns die neue Technologie zu falschen Entscheidungen verleiten. Etwa bei der Personalauswahl kann KI Minderheiten benachteiligen. «Wir müssen unser Bewusstsein dafür schärfen, wofür KI eingesetzt werden kann, wie sie gut eingesetzt werden kann und wie sie nicht eingesetzt werden sollte», sagt Giuseppe Ugazio, Assistenzprofessor am Geneva Finance Research Institute im Online-Interview mit *The Philanthropist*. Laut Giuseppe Ugazio ist es Aufgabe der Philanthropie, eine ethische und integrative KI zu fördern und allen Menschen einen Zugang zur neuen Technologie zu ermöglichen. KI bietet im Stiftungssektor auch viel Potenzial, beispielsweise in der Wirkungsmessung oder der Verwaltung von Ressourcen. Klar ist: KI ist im Alltag angekommen und wird sich zunehmend etablieren. Im Interview erläutert Giuseppe Ugazio, was sie mit der Umfrage herausfinden wollen.
thephil.ch/AIGV



Neue Führungsstruktur



An der Mitgliederversammlung vom 6. Juni 2023 wird Sabrina Grassi das Präsidium von SwissFoundations übernehmen. Sie folgt auf Lukas von Orelli, der seit 2016 im Amt ist. Mit dem Wechsel an der Spitze organisiert sich der Verband der Förderstiftungen neu. Er stellt sich modern und agil auf. Er reagiert damit

auf die heutige Grösse und die zunehmenden Herausforderungen durch die dynamische Entwicklung des Philanthropiesektors. Ein wesentliches Element der neuen Organisation ist das Präsidium «primus inter pares». Neu wechselt das Amt im Jahresturnus und gibt so den Präsidiumsmitglieder:innen die Möglichkeit, sich auf die präsidiale Aufgabe zu konzentrieren. Die einzelnen Vorstandsmitglieder werden in Kommissionen eingebunden, um ihre individuellen Erfahrungen und Expertisen künftig noch effektiver einbringen zu können.

Auf den Zahn gefühlt

In den letzten Monaten wurde viel über OpenAI und dessen Chatbot ChatGPT geschrieben. Dieser ist dank künstlicher Intelligenz fähig, einen menschenähnlichen Dialog zu führen. Wir haben uns erlaubt, ihm ein paar Fragen zu stellen.



Mit KI generierte Illustration

Welche juristische Person bist du?

Ich bin keine juristische Person, sondern ein KI-Modell, das von OpenAI trainiert wurde.

Bist du eine Stiftung?

Nein, ich bin keine Stiftung. Ich bin Teil eines Unternehmens, OpenAI LP, das als Limited Partnership organisiert ist.

Ist OpenAI eine Stiftung?

Ja, OpenAI ist eine gemeinnützige Stiftung. Es ist eine künstliche Intelligenz-Forschungs- und -Entwicklungsorganisation, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Vorteile der KI für alle Menschen zu fördern und die damit verbundenen Risiken zu minimieren.

Wie finanziert sich OpenAI?

OpenAI finanziert sich hauptsächlich durch Investitionen von Privatpersonen und Unternehmen. Es hat auch Partnerschaften mit anderen Unternehmen geschlossen, um gemeinsam forschungsbasierte Projekte und Produkte zu entwickeln und zu vermarkten. OpenAI verfolgt eine For-Profit-Geschäftsstrategie und strebt nach finanzieller Nachhaltigkeit, um seine Forschung und Entwicklungsarbeit fortzusetzen.

Wer sind die Privatpersonen?

Die privaten Personen, die in OpenAI investiert haben, umfassen eine Vielzahl von Investoren, darunter erfolgreiche Unternehmer, Venture-Capital-Firmen, Familienbüros und andere institutionelle Anleger. Genaue Informationen über die Identitäten dieser Investoren sind jedoch nicht öffentlich zugänglich und werden von OpenAI als vertraulich behandelt.

DISKUTIEREN SIE MIT

Das Datenleitbild von StiftungSchweiz als Betaversion

_Autor: Stefan Schöbi

Daten können belanglos oder aussagekräftig sein. Sie können nachlässig behandelt oder sorgfältig geschützt werden. Sie schaffen Mehrwerte, haben aber auch das Potenzial, beträchtlichen Schaden zu stiften, sei es bei jenen, die sie betreffen (und deren Persönlichkeitsrechte verletzt werden), oder bei jenen, die sie zur Verfügung gestellt haben (und deren Reputation deshalb gefährdet ist). Und nicht zuletzt haben Daten einen Wert, der wächst, je vollständiger und damit nutzbarer sie sind.

Bei StiftungSchweiz wollen wir diese Fragen transparent auf den Tisch bringen. Unser Datenleitbild versteht sich als ethische Richtschnur und damit als grundsätzliche Ergänzung zur Datenschutzerklärung. Es klärt die Fragen: Nutzen wir die Daten für alles, was potenziell möglich und rechtlich zulässig ist? Oder schränken wir uns bewusst ein?

Die Betaversion unseres Datenleitbilds wurde in den vergangenen Monaten schrittweise erarbeitet. Martin Steiger, Spezialist für Recht im digitalen Raum, hat uns auf diesem Prozess begleitet (siehe Ratgeber, S. 26). Das Resultat ist noch nicht final. Jetzt sind Sie dran. Halten Sie den Stand für wegweisend oder mutlos? Wo würden Sie ansetzen? Diskutieren Sie mit und platzieren Sie Ihre Fragen, Kommentare oder Vorschläge direkt auf der Kollaborationsplattform Miro: thephil.ch/datenleitbild

01

Bei StiftungSchweiz unterscheiden wir vier Kategorien von Daten entsprechend ihrem Charakter und ihrer Sensibilität.

- A. Daten zu Organisationen, die aufgrund gesetzlicher Bestimmungen öffentlich zugänglich sind.
- B. Daten, die von den Inhaber:innen selber öffentlich gemacht werden.
- C. Nicht öffentliche Daten, die uns anvertraut werden, um Mehrwerte für die Philanthropie zu schaffen.
- D. Daten, die wir selber sammeln und auswerten, um unseren Nutzer:innen bedarfsgerechte Dienstleistungen und ein optimales Nutzungserlebnis zu bieten.

02

Wir speichern unsere Daten auf Servern in Westeuropa und gehen beim Datenschutz wo immer möglich über die Mindestanforderungen hinaus.

- 02.1. Daten der Kategorie A, B und C liegen ausschliesslich auf vertrauenswürdigen Servern in Westeuropa, die hohe Sicherheitsanforderungen erfüllen.
- 02.2. Drittanbieter, die Daten der Kategorie D für uns speichern und verarbeiten, prüfen wir regelmässig und reduzieren den Datenexport auf das Minimum.

02.3. Wir informieren in unserer Datenschutzerklärung transparent über die Speicherung und Bearbeitung von Personendaten.

02.4. Als Finanzintermediär unterliegen wir zusätzlich FINMA-Bestimmungen und sind einer Selbstregulierungsorganisation angeschlossen, welche regelmässig einen Audit mit uns durchführt.

Diskutieren Sie mit und platzieren Sie Ihre Fragen, Kommentare oder Vorschläge direkt auf der Kollaborationsplattform.



03

Sensible Daten nutzen wir sorgsam und ausschliesslich im Rahmen von selbst erbrachten Dienstleistungen.

03.1. Wir folgen dem Grundsatz, dass jeder Einsatz von Daten der Kategorien B und C einen klaren Mehrwert für die Philanthropie schaffen muss.

03.2. Daten der Kategorien C und D können nur von registrierten Nutzer:innen eingesehen werden und werden als Einzeldaten weder weitergegeben noch verkauft.

04

Für Forschung und Statistik stellen wir Daten aggregiert, anonymisiert oder pseudonymisiert zur Verfügung.

04.1. Die Aggregation, Anonymisierung und Pseudonymisierung wird von einer externen Fachstelle begleitet.

04.2. Eine Open-Data-Plattform kann künftig gemeinsam mit Partner:innen aus der Forschung betrieben werden.

05

Wenn wir dieses Leitbild ändern, haben unsere Partner:innen und Nutzer:innen ein Widerspruchsrecht.

05.1. Wir publizieren eine Änderung dieses Datenleitbilds über unsere Kanäle und räumen allen Partner:innen und registrierten Nutzer:innen ein Widerspruchsrecht ein.

05.2. Dieses Recht ist auch in Verträgen und in unseren AGB aufgeführt.

Theorie und Praxis verbinden

Alice Hengevoss im Interview
mit Stefan Schöbi

Alice, was braucht die Philanthropie am dringendsten?

Risikobereitschaft und Vertrauen.

Es braucht Mut, Risiken einzugehen, um dort zu fördern, wo das Endergebnis noch nicht bekannt ist. Und genug Vertrauen in die Unterstützten, die am besten wissen, was sie dazu brauchen. Mit dem neu geschaffenen Bereich «Angewandte Forschung» versuchen wir, solchen zentralen Pfeilern ein Fundament zu geben und darauf basierend Mehrwert zu generieren.

Theorie oder Praxis, wofür schlägt dein Herz?

Das schöne an meiner Arbeit ist:
Wir verbinden beide Welten.

Gezielt nutzen wir Wissen und Methoden aus der Grundlagenforschung, um praxisrelevante Fragen zu beantworten und aktuelle Entwicklungen zu identifizieren. Zum Beispiel die Notwendigkeit einer neuen Systematisierung, die etwa den Förderansatz und das Fördervolumen einer Stiftung berücksichtigt. Das unterstützt die Effizienz

und Wirksamkeit philanthropischen Engagements. Wir möchten zu dieser innovativen Systematisierung beitragen und beabsichtigen, dazu verstärkt mit Partnern wie StiftungSchweiz zusammenzuspannen.

Mit welchen Fragen kommen Stiftungen und andere NPO zu euch?

Der philanthropische Alltag ist facettenreich und entsprechend vielfältig sind die Fragen. **Ein klarer Trend ist der Blick über den Tellerrand:** 2020 durften wir für SwissFoundations und die Stiftung Mercator Schweiz den ersten Grantee Review Report erstellen. Der Bericht untersucht, wie Gesuchsteller den Förderprozess erleben. Letztes Jahr haben wir die Schliessung – den sogenannten Sunset – einer grossen Schweizer Förderstiftung wissenschaftlich begleitet und einen Leitfaden zur Erarbeitung einer Sunset-Strategie für Verbrauchsstiftungen entwickelt. Aktuell führen wir im Kontext mit der Aktienrechtsrevision eine Studie zur Honorierung von Stiftungsrät:innen in Schweizer Förderstiftungen durch. Damit wollen wir zu mehr Transparenz im Sektor beitragen.



Alice Hengevoss ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und seit 2023 Leiterin des Bereichs «Angewandte Forschung» am Center for Philanthropy Studies (CEPS) der Universität Basel. Sie studierte VWL an der Universität Zürich und an der Université Laval in Québec. 2021 schloss sie ihr Doktoratsstudium in NPO Management ab.

Das CEPS ist ein interdisziplinäres Institut für Forschung und Weiterbildung im NPO-Sektor und ein universitärer Think-Tank. Durch seine Aktivitäten sollen die wissenschaftliche Grundlage und das Wissen über Philanthropie verbessert und damit die praktische philanthropische Arbeit gestärkt werden. Insbesondere möchte das CEPS die Systematisierung und die bessere Dokumentation des Sektors unterstützen. ceps.unibas.ch

Fr.**8527**

Le 20 février, à 18h04, opendata.swiss avait enregistré 8527 jeux de données. Le portail publie les données en libre accès de la Confédération et des cantons pour un usage universel. Et leur nombre augmente constamment.

En.**8527**

As of 6:04 pm on 20 February, opendata.swiss housed 8,527 data sets. This portal publishes open data from the federal government and the cantons for the use of the public – and more data is being added to it on an ongoing basis.


thephilanthropist.ch

FREI VERFÜGBARE DATEN



Am 20. Februar verzeichnete opendata.swiss um 18.04 Uhr 8527 Datensätze. Das Portal veröffentlicht die offenen Daten des Bundes und der Kantone zur allgemeinen Nutzung. Und es werden stetig mehr.

«Open Data, frei verfügbare Daten, machen unsere Gesellschaft offener, innovativer und gerechter», sagt Florin Hasler, Geschäftsleiter von Opendata.ch, und fügt an: «Im Fokus stehen Daten, auf welche die Gesellschaft einen Anspruch hat oder die zur Bewältigung gesellschaftlicher Probleme wie der Klimakrise benötigt werden.» Damit meint er insbesondere Daten vom Staat, aber auch von Privaten, beispielsweise Mobilitätsdaten, meteorologische oder topografische Daten. Die Erhebung dieser Daten wurde mit Steuergeldern finanziert. Sie zugänglich zu machen, sei verbunden mit einem grundlegenden Verständnis einer offenen, partizipativen Verwaltung.

Stärkung der Gesellschaft

Für Open-Data-Plattformen nicht in Frage kommen natürlich schützenswerte Daten wie sicherheitsrelevante oder Personendaten. Bund, Kantone und weitere Organisationen verfügen über unzählige Daten, die für die Gesellschaft relevant sind. Schon heute ist über opendata.swiss eine grosse Menge frei verfügbar. Am 20. Februar zählte die Plattform 8527 Datensätze. Die Zahl steigt laufend. Beispielsweise stellte das Bundesamt für Statistik in der Corona-

pandemie Daten zu COVID-19 bereit. Von der Stadt Zürich sind die Daten der Emissionsabschnitte des Strassenlärmbelastungskatasters verfügbar und aus dem Kanton Wallis die Wildhütersektionen. Offenbar sind die passenden Daten nicht immer einfach zu finden. Denn gemäss einer Umfrage, mit welcher der gemeinnützige Verein Opendata.ch im vergangenen Jahr beauftragt wurde, wünscht sich ein Drittel der Nutzer:innen eine Verbesserung der Suchfunktion. Seit über zwei Jahren arbeitet Opendata.ch mit dem Bundesamt für Statistik BfS, der Betreiberin der Plattform, zusammen. «Die aus der Umfrage abgeleiteten Massnahmen sollen dazu beitragen, die Veröffentlichung und Nutzung von Open Government Data sowie den Austausch zwischen Anbieter:innen und Nutzer:innen zu stärken.» erklärt Florin Hasler.

Transparente Fördertätigkeit

Auch für den Stiftungssektor sieht Florin Hasler Potenzial für Open Data. Stiftungen haben zahlreiche Daten, die nicht schützenswert sind oder anonymisiert werden können. «Angaben zu ihrer Fördertätigkeit können transparent gemacht werden», sagt er. «Das wäre inte-

ressant für andere Stiftungen, potenzielle Antragsteller:innen, aber auch für die Öffentlichkeit.» Profitieren könnte der Sektor insgesamt und die Gesellschaft. Den technischen Aufwand, Daten frei verfügbar zu machen, erachtet er als verhältnismässig klein. Voraussetzung ist: «Wer die Daten schon klar strukturiert, die notwendige Infrastruktur und eine gute Governance hat, für den ist es ein kleiner Schritt, diese zugänglich zu machen.» Dadurch müssen sich auch die Organisationen mit ihren eigenen Daten beschäftigen. Open Data zwingt Organisationen, mit den eigenen Daten aufzuräumen und diese strukturiert zu speichern. Damit die Daten optimal nutzbar sind, müssen sie aber nicht nur verfügbar sein. Entscheidend ist, dass sie maschinenlesbar und standardisiert sind. Dies ermöglicht Auswertungen und Kombinationen von Daten aus verschiedenen Quellen, was deren Wert vervielfacht. Proprietäre Formate, die beispielsweise nur von einem Programm gelesen werden können, bremsen den Open-Data-Ansatz aus, weil sie zuerst umgewandelt werden müssen. Florin Hasler: «Frei verfügbare Daten erhöhen Transparenz, Mitwirkung und Innovation in unserer Gesellschaft.» ■

Agenda

Veranstaltungen und Bildung | Événements et formation | Events and education

Fr. **Agenda**
thephilanthropist.ch

En. **Agenda**
thephilanthropist.ch

13./14. April 2023

Seminar Key Management Skills für Stiftungsrät:innen und Stiftungsverantwortliche

Ein Angebot der Hochschule für Wirtschaft Zürich (HWZ). thephil.ch/3mub

2. Mai 2023

The new kid in town: Influence of new initiatives on the structure of the philanthropic organisations

Ein Webinar der ERNOP Online Series 2022–2023 (Englisch). thephil.ch/3SW3

10. bis 12. Mai 2023

Deutscher Stiftungstag

Der Deutsche Stiftungsverbund lädt in seinem Jubiläumsjahr zum Stiftungstag in Berlin. thephil.ch/34PW

11. Mai 2023

Stiftungstagung: Anlage- und Führungsentscheide, die wirklich zählen!

PPCmetrics lädt zur Stiftungstagung ins Metropol in Zürich. thephil.ch/3y46

1. bis 3. Juni 2023

Seminar Stiftungsrat

Die Universität Bern bietet das dreitägige Spezialisierungsseminar für Stiftungsrät:innen an. thephil.ch/3toIn

15. Juni 2023

SwissFundraisingDay

Swissfundraising lädt jährlich zum Swiss-FundraisingDay in den Kursaal in Bern ein. thephil.ch/357n

15. und 20. Juni 2023

Philanthropie am Morgen

Das CEPS in Basel lädt ein zu Philanthropie am Morgen. Thema wird sein: Sunset Stiftungen – wie wird eine Stiftung erfolgreich aufgelöst? thephil.ch/3SFF

29. August 2023

Basler Stiftungstag 2023

Der 12. Basler Stiftungstag findet auf dem Novartis Campus im Gehry Bau statt. thephil.ch/3w3w

21. September 2023

Schweizer Stiftungssymposium 2023

SwissFoundations lädt zum Stiftungssymposium ins Forum Freiburg. thephil.ch/SFSS

8. November 2023

Schweizer Stiftungstag

Datum zum Vormerken: proFonds lädt ins Theater Basel zum diesjährigen Stiftungstag.

Impressum

Fr. **Impressum**
thephilanthropist.ch

En. **Publishing details**
thephilanthropist.ch

THEPHILANTHROPIST

Das Magazin von StiftungSchweiz online unter thephilanthropist.ch

HERAUSGEBERIN

Philanthropy Services AG
Rittergasse 35, 4051 Basel
stiftungschweiz.ch
office@stiftungschweiz.ch
T +41 61 278 93 93

VERLAGSLEITUNG Claudia Dutli,
claudia.dutli@thephilanthropist.ch

CHEFREDAKTION

Susanne Sugimoto, Takashi Sugimoto
redaktion@thephilanthropist.ch

GESAMTVERANTWORTUNG

Stefan Schöbi,
stefan.schoebi@stiftungschweiz.ch

GESTALTUNG UND LAYOUT

Angélique El Morabit (Art Director) und Peter Kruppa (Creative Director) von Studio Edit GmbH, Melanie Cadisch, Israel Moreno

ANZEIGEN

inserate@thephilanthropist.ch

KORREKTORAT UND

ÜBERSETZUNGEN Supertext AG

MEDIENPRODUKTION – DRUCK UND

VERTRIEB AVD Goldach AG

ABONNEMENTE UND AUFLAGE

THEPHILANTHROPIST erscheint viermal pro Jahr in De/Fr/En in einer Auflage von 25'000 Exemplaren. Printausgabe und Webmagazin thephilanthropist.ch

JAHRESABONNEMENT

4 Ausgaben/Jahr zu CHF 52.– inkl. 2,5 Prozent MwSt. und Versand innerhalb der Schweiz und Liechtensteins. Das Jahresabonnement ist für Kund:innen von StiftungSchweiz Bestandteil gewisser Leistungspakete.
Kontakt: office@stiftungschweiz.ch

© Philanthropy Services AG, 2023

Abdruck – auch auszugsweise – nur mit Quellenangaben gestattet. Die Philanthropy Services AG lehnt jede Haftung für falsche oder unvollständige Informationen ab.

Zustellung: Änderungen bitte dem Kundendienst melden:
office@stiftungschweiz.ch

Follow us on:



 **Gedruckt**
in der Schweiz



Die Philanthropie ist im Aufbruch. Das ist eine Beobachtung, ein Wunsch, ein Vorsatz.

Wir sehen neue Förderformen. Mehr Fokus auf Wirkung. Experimentierfreude. Vielerorts die Einsicht, dass nur ein gemeinsames Vorgehen echten Mehrwert schafft. Die Rückmeldungen auf unseren Hungry-Transformer-Aufruf unterstreichen den Wunsch nach Weiterentwicklung.

DER AUFBRUCH IST ABER AUCH VORSATZ. STIFTUNGSSCHWEIZ BRICHT AUF ZUR NÄCHSTEN ETAPPE. DIESE BASIERT AUF EINEM MITEINANDER IM SEKTOR.

Unser Herz schlägt für die gemeinnützige Welt: Die Non-Profit-Organisationen, die vielfältigen Förderstiftungen und zahlreiche weitere Engagierte sollen mit ihren Stimmen gehört werden. Seit Dezember haben wir drei Dutzend Interviews geführt, um deren Bedürfnisse genauer zu verstehen. Und wir laden regelmässig Gäste zum Brown Bag Lunch.

Auf dieser gemeinsamen Reise spielt die Digitalisierung eine zentrale Rolle, denn eine effektive Philanthropie setzt auf das richtige Mass an digitaler Unterstützung. Daten und Digitalisierung bieten wertvolles Potenzial, aber auch Risiken. Anspruchsvoller ist die Abstimmung neuer Ansätze: Derzeit entstehen viele Insellösungen, die die Chance einer gemeinsamen Vorgehensweise ungenutzt lassen. Hier setzt die Plattform StiftungSchweiz an.

WELCHE LÖSUNGEN WÜNSCHEN SIE SICH? WELCHE FRAGEN TREIBEN SIE UM?

Unter dem Motto «Philanthropie gestalten» suchen wir gezielt den Brückenschlag mit den vielfältigen Akteur:innen des Sektors. Auf dieser Bühne werden spannende Lösungsansätze sichtbar, die andere anregen können. Sei es zum Nachdenken, Mitgestalten oder Nachahmen. Haben Sie etwas, das Ihnen unter dem Nagel brennt? Wir freuen uns auf Ihre Zuschriften an redaktion@stiftungschweiz.ch



Beiträge zu
den laufenden
Entwicklungen
lesen Sie hier



**Wir bemühen uns nicht
um Ihre Unterschrift.
Sondern um Ihr Vertrauen.
Das ist, was bei uns zählt.**

Private Banking



Zürcher
Kantonalbank